

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

**Bezugspreis:**  
Wöchentlich 20 Pfennig, monatlich 70 Pfennig, vierteljährlich 2.00 Reichsmark, halbjährlich 3.50 Reichsmark, jährlich 6.50 Reichsmark. Ausland 8.00 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Stellung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentäglich einmal. Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

**Anzeigenpreise:**  
Die einseitige Anzeigenbeilage 10 Pfennig. Restbeilage 4. — Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 20 Pfennig (außer bei fortgesetzten Worten). Jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 10 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Reile 20 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, eingegeben werden. Druckeröffnung von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Tübhorn 492-205  
Verlag: Tübhorn 2406-2507

Dienstag, den 17. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebsstellen: Berlin 37536 — Hauptkonten: Direktion der Telefon-Gesellschaft, Telephonamt Lindenstraße 3

## An die Partei!

Der Kampf um die Reichspräsidentenschaft ist eröffnet. Genosse Otto Braun ist unser Kandidat. Die Feinde der Republik zu schlagen, ist unser Ziel.

Nur ist zum Schutz der Republik eine starke Sozialdemokratie. Darum soll die Partei am 29. März ihre Kräfte zeigen.

Ungewissh ist der Ausgang dieses Kampfes. Gewiß ist, daß jede für unseren Kandidaten abgegebene Stimme als klarstes, entscheidendes Bekenntnis zur Republik politisch ins Gewicht fällt.

Der verstorbene Reichspräsident, Genosse Ebert, hat sein Amt in vorbildlich unparteilicher Weise geführt. Nichts anderes erwarten und verlangen wir von seinem Nachfolger. Darum hat der Parteivorstand einstimmig zum Kandidaten den Genossen Otto Braun bestimmt, in dem er den Geeignetesten und Würdigsten erblickt, das große Erbe zu übernehmen.

Wie Ebert, ist auch Otto Braun ein echter Sohn des Volkes, der sich durch eigene Kraft aus der Werkstatt zu führenden Stellen im Staat emporgearbeitet und in ihnen sein Können glänzend bewährt hat. Im Kampfe gegen die Rechtslosigkeit im Oberleitungsamt trug er ehrenvolle Wunden davon. Als einer der wenigen Vertreter des arbeitenden Volkes stellt er im preussischen Dreiklassenparlament für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger im Geiste der Demokratie und des Sozialismus.

Er ist einer von denen, die der Frau das gleiche Recht als Staatsbürgerin erobert haben. Die Landarbeit hat er von den Fesseln der Gefängnisstrafe befreit. Demokratisches Freiheitsstreben, soziales Mitgefühl, unerschütterliche Verbundenheit mit den Massen des werktätigen Volkes kennzeichnen sein Wesen und Wirken.

Als Ministerpräsident des Freistaats Preußen hat er in dreizehnjähriger Regierungsjahre das Gelingen dazu beigetragen, das deutsche Volk vor schwersten inneren Erschütterungen zu bewahren und die Einheit der Deutschen Republik zu erhalten. Er hat dafür den Dank und die Anerkennung aller Parteien erworben, die mit ihm zusammen gearbeitet haben.

Wir dürfen darauf vertrauen, daß die Kandidatur des Genossen Otto Braun bis weit über den Kreis unserer Partei hinaus weithin wirken wird.

Für sie gilt es jetzt alle Kräfte einzusetzen, auf daß der 29. März ein Ehrenfest für die Sache des arbeitenden Volkes werde! Es gilt, im Volk Verständnis dafür zu erwecken, daß ein Monarchist und Kandidat monarchistischer Parteien nicht Oberhaupt eines republikanischen Staatswesens werden darf.

Hinter dem Kandidaten der Rechtsparteien steht die gesamte Macht des Großagrarierentums und der Schwerindustrie, der Leute, deren wirtschaftliches Programm sich in der Verteuerung der Lebensmittel, der Niederhaltung von Löhnen und Gehältern, der Verlängerung der Arbeitszeit erschöpft. Um dieses Programm zu verwirklichen, haben sie in der Reichsregierung alle ihre angeleglichen „nationalen Ziele“ preisgegeben. Gläubiger und Sparer haben sie mit ihrem Ausweitungswort in schamloser Weise geprellt. Dafür haben sie sich von der Regierung ohne Nachprüfung und Kontrolle 715 Millionen Goldmark als Entschädigung für den Ankerkampf bezahlen lassen. Zu nichts anderem ist der Staat für sie da, als dazu, ihre maßlosen Machtansprüche zu befriedigen.

Zu diesem Ziel bedienen sie sich ihrer gekauften Presse, die beauftragt ist, gegen ihre einzig gefährliche Gegnerin, die Sozialdemokratie, täglich das Gift der Verleumdung in das Volk zu streuen.

Alle finden sie bei einer Partei, die sich eine Arbeiterpartei zu nennen wagt. Die kommunistische Partei, die der Reichsregierung im Reich in den Sattel geholfen hat und die in Preußen alles tut, um den Machtkampf der Rechten gegen die Sozialdemokratie erfolgreich zu gestalten, hat auch zu diesem Wahlkampf im Interesse der Reaktion einen Zerstücklungsplan aufgestellt. Sie hat das getan, obwohl sie weiß, daß die Stimmen, die sie dem sozialdemokratischen Arbeiterkandidaten zu entziehen verucht, nur den Feinden der Arbeiterklasse und der Republik zugute kommen können.

Im Kampf gegen diese Niedertracht gilt es, die höchste Kraft zu entsenden. Es gilt zu verhindern, daß das Erbe Friedrich Eberts in ungewissen Händen gerät.

Die Feinde der Republik geben sich der Hoffnung hin, im ersten Wahlgang den Sieg erringen zu können. Das soll ihnen nun und nimmer gelingen! Keine Zerstücklung, keine Wahlmüdigkeit, alle Wählerinnen und Wähler am 29. März an die Urne für Otto Braun!

Mit ungeheuren Mitteln ausgerüstet, ziehen unsere Gegner in den Kampf. Nur die höchste Opferwilligkeit und Kampfbereitschaft unserer Genossen vermag ihnen ein Gegengewicht zu bieten.

Genossinnen und Genossen! Bedenkt, daß es um eine Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung geht! Bedenkt, daß es darum geht, in schwerem Ringen die steigende Kraft der Republik und des arbeitenden Volkes zu erproben!

Nur durch Opfer zum Ziel! Nur durch Kampf zum Sieg!

Der Parteivorstand.

## Zeugnis für Otto Brauns Wirken.

Otto Braun und der Wiederaufstieg Deutschlands.

Das Wort vom „Minister gegen die Landwirtschaft“ fiel zu einer Zeit, als Otto Braun noch preussischer Landwirtschaftsminister war. Geprägt wurde es in den Kreisen um den Reichslandbund, die erst kürzlich wieder in Berlin ihre große Frühjahrsparade abhielten.

Es kann Zeiten geben, in denen ein Landwirtschaftsminister im Gegensatz zur Mehrzahl der Landwirte steht. Dieser Gegensatz mag sich aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Erwägungen ergeben. Kurzfristige, engstirnige „Belange“ Jantzen mögen dann die Wege nicht geben, die von einem solchen Landwirtschaftsminister vorgeschlagen werden. Ist der Minister außerdem noch Sozialdemokrat, dann wehe ihm. Der Bitterwald der landwirtschaftlichen „Belange“ raucht fürchterlich in seinem Zorn. Wohl dem, der über eiserne Nerven verfügt und sich nicht müde machen läßt. Otto Braun verfügte über diese Nerven. Er ging seine Wege weiter. Er blieb auch als Landwirtschaftsminister in den Bahnen, die er als richtig für die deutsche Landwirtschaft empfand.

Die Komik der Weltgeschichte will es nun, daß heute die Kreise, die ihn damals abgelehnten seinen Gedankengängen unbewußt zustimmen. Als Braun Landwirtschaftsminister und preussischer Ministerpräsident war, gab er am 1. November 1920 eine Denkschrift zur Frage der Volksernährung heraus. In dieser Denkschrift legte er dar, daß Deutschland vom Bezuge ausländischen Getreides unabhängig gemacht werden müßte. Das könne nur geschehen durch vermehrte Anwendung künstlichen Düngers. Braun erkannte an, daß es den Landwirten schwer sein wird, die Gelder für das Mehr an Dünger aufzubringen. Aus diesem Grunde schlug er folgende Regelung vor:

„Das Reich übernimmt die Bewirtschaftung aller erzeugten Stickstoff- und phosphorsäurehaltigen Düngemittel. Es gibt die zum Erzeuger erworbenen Mengen an die landwirtschaftlichen Organisationen und die Handelsverbände ab, von denen die weitere Verteilung an die Landwirtschaft übernommen wird. Die Bezahlung wird in der Weise geregelt, daß das Reich den landwirtschaftlichen Organisationen und den Handelsverbänden zwei Drittel des Wertes kauft. Dafür gewähren diese dem Landwirt einen Kredit in Höhe von Zweidrittel des Rechnungsbetrages der abgenommenen Düngemittel. Das letzte Drittel hat der Landwirt bei der Abnahme in bar zu zahlen; die Zahlung der gestandenen Zweidrittel geschieht in Form von Getreide aus der nächstjährigen Ernte.“

Dieser weiterschauende Plan Brauns wurde abgelehnt. Er noch zu stark nach Sozialisierung. Wäre er angenommen worden, dann hätte die deutsche Landwirtschaft die Krise nach der Stabilisierung nicht über sich ergehen lassen brauchen. Mit der Annahme dieses Planes wäre noch mehr erzielt worden. Das gesamte deutsche Wirtschaftsleben hätte eine Festigung erfahren können und die Lebensjahre würden dem deutschen Volke erspart worden sein.

Was sagen nun heute landwirtschaftliche Kreise zur Verfolgung der Landwirtschaft mit künstlichem Dünger? Im Rahmen der Landwirtschaftswoche im Februar 1925 tagte die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Die Mehrzahl der Teilnehmer der Reichslandbundeswoche fanden sich bei dieser Gelegenheit in einem kleinen Kreise zusammen, um hier über Nachfragen zu beraten. So auch die Düngerabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Ihr Vortragsthema lautete „Betriebswirtschaftliche Grenzen der Kunstdüngeranwendung“. Die Einleitung übernahm Dr. C. Biere, Dr. Dobrich. Wohl niemals ist besser der Wert der Vorschläge Brauns dargelegt worden wie in diesem Referat. Folgende wörtliche Zitierungen beweisen dies:

„Nicht über die Frage, ob wir künstlichen Dünger kaufen sollen, zerbrechen wir uns den Kopf, sondern darüber, woher das Geld zu wickelmäßigem Zinsfuß — der ist 4 und nicht 20 Proz. — genommen werden soll, um den Kunstdünger bezahlen zu können. Die Sorge, den künstlichen Dünger in notwendiger Menge gar nicht kaufen zu können, ist viel größer als selbst das Gespenst der Steuern. Denn die letzteren können womöglich gestundet werden; wenn aber auch der künstliche Dünger nicht in dem notwendigen Umfange wird angeschafft werden können, so ist niemand da, der den entstandenen Ernteausfall stundet. Die Folge davon ist, daß im nächsten Jahre der Naturertragsausfall im Morgen noch geringer sein wird. Damit ist man zur Erntelosigkeit übergegangen, ohne daß man es wollte, und trotzdem man weiß, daß man dadurch keinem Verhängnis entgegengeht und seinen Grund und Boden entwertet, denn man lebt ja von der Substanz... An den Stickstoff knüpft sich meine Hoffnung auf die künftige Erziehung der deutschen Landwirtschaft. Freilich muß der Preis des Stickstoffs trotz seiner relativen Billigkeit von heute ein noch niedrigerer werden... Sollte es aber zutreffen, was wir von der andern Seite verächtelt wird, daß die allgemeine Wirtschaftslage gegenwärtig eine Herabsetzung der Düngemittelpreise nicht möglich macht, so würde mir der Aufwand an öffentlichen Mitteln für den ge-

## Killinger empfiehlt Jarres.

Empfiehlt auch Jarres Killinger?

Unter den Unterschriften, die den Aufruf für Herrn Jarres zieren, findet man auch den Namen v. Killinger und als die Organisation, die er vertritt, ist der Wikingbund angegeben. Wer ist Killinger, und was ist der Wikingbund?

Der Wikingbund ist nichts anderes als die Nachfolge der Organisation Consul. Als die Brigade Ehrhardt nach dem Rapp-Bittich Sprengung wurde, sammelten sich ihre Reste vornehmlich in Bayern, aber auch in Oberschlesien und Schleswig-Holstein unter dem Decknamen D.C. Nach dem Erzberger- und dem Rathenau-Mord wurde letztere aufgelöst, aber die meisten Mitglieder fanden sich wieder im Wikingbund zusammenschließen und setzten bis heute ihre umstürzlerische Tätigkeit fort.

Der Name Killinger ist ein Programm. Gerade durch die Parole des Killinger ist die D.C. untrennbar verbunden mit dem Erzberger-Mord und zu mindest mit dem Rathenau-Mord. Die Mörder Erzbergers, Schulz und Tilleßen waren die intimsten Mitarbeiter des früheren Kapitänleutnants von Killinger. Killinger war es, der die beiden Mörder nach der Tat in München empfing, beherbergte und ins Ausland beförderte. Er wurde daher der Beihilfe am Mord angeklagt, jedoch vom Schwurgericht in Offenburg freigesprochen. Acht Tage später wurde gewissermaßen als Quittung für diesen skandalösen Freispruch, Walther Rathenau von anderen D.C.-Leuten niedergemetzelt. Gewisse Verdachtsmomente führten sogar dazu, daß die Polizei zunächst unter vielen anderen Consul-Heuten auch Killinger verhaftete. Die Rathenau-Mörder gehörten bekanntlich fast alle der D.C. an und die beiden Haupttäter Kern und Fischer erschossen sich auf der Burg Saaleck mit Hochrufen auf Ehrhardt. Indessen konnte in diesem Falle Killinger nichts Strafbares nachgewiesen werden.

Damit aber nicht genug: in dem vor wenigen Monaten vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verhandelten Geheimbundprozeß gegen die D.C. war

Kapitänleutnant v. Killinger einer der Hauptangeklagten. Er wurde am 25. Oktober 1924 zu acht Monaten Gefängnis verurteilt,

indem der Gerichtshof über die — allerdings skandalös milden — Anträge des Reichsanwaltes erheblich hinausging.

In der Urteilsbegründung befinden sich folgende für das Wesen der D.C. und ihrer Führer kennzeichnenden Stellen: Die Tatsache ist festzustellen, daß die beiden Erzberger-Mörder Schulz und Tilleßen unter der Leitung des Angeklagten von Killinger in der Abteilung B der D.C. tätig gewesen sind.

Hoffmann, Kauthe, Killinger und Müller sind nach Ansicht des Gerichts die Gründer der D.C. gewesen... Es ist festgestellt, daß die beiden Erzberger-Mörder und ein Mörder des Reichsministers Rathenau Mitglieder der D.C. waren und daß die Taten des Scheidemann-Mitteltats ebenfalls zu der D.C. nach München führten. Wenn auch der Vorwurf einer „Mörderzentrale“ sachlich unberechtigt gewesen ist, so hat doch die D.C. hierdurch die Atmosphäre geschaffen, in der die Erzberger-Mörder sich entwickeln konnten.“

Auf die an sich milde Strafe von acht Monaten Gefängnis gegen Killinger wurden zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet. Daher hat Killinger seine Strafe mit dem heutigen Tage noch nicht vollständig verbüßt. Wie kommt er also dazu, seinen Namen unter den Aufruf des Loebell-Ausschusses zu setzen? Hat er etwa seine Zustimmungserklärung aus dem Gefängnis heraus mitgeteilt? Oder hat er die Strafe noch gar nicht angetreten?

Aber gleichviel: die Hauptsache bleibt, daß der Name Killinger unter denen steht, die dem deutschen Volke die Kandidatur Jarres empfehlen. Damit bleibt der Name Jarres ebenso mit dem Namen Killinger verbunden wie der Name Killinger mit den Namen Schulz, Tilleßen, Fischer und Kern. Ob er es will oder nicht: Herr Jarres ist und bleibt der Kandidat der D.C.!

nannten Zweck als höchst produktive Ausgabe erscheinen. . . .

Der Bericht verzeichnet am Schluß dieser Rede lebhaften Beifall. Die anwesenden Landwirte untertrühen also diese Ausführungen und damit wieder indirekt die Vorschläge Brauns, die für sie allerdings auch im Gedächtnis schon längst erledigt waren.

Der sozialdemokratische Minister „gegen die Landwirtschaft“ kann für sich also die Genugtuung in Anspruch nehmen, daß heute sein Vorschlag von den Leuten aufgenommen wird, die ihn vor mehreren Jahren noch aufs schärfste bekämpften. Es sind die gleichen Herrschaften, die sonst wenigstens in Worten, soviel auf die Fähigkeiten des einzelnen geben und die Verleumdung der Ämter und Würden von diesen Fähigkeiten abhängig machen. Sie müssen jetzt also mit uns für die Kandidatur Braun zur Reichspräsidentenschaft eintreten, wenn ihren Worten nicht nur die Bedeutung von Phrasen beizumessen wäre. Ein Arbeiter, ein Mann, der als Proletarier groß gezogen wurde und schließlich aus sich selbst machte, was er heute ist, hat den geborenen „Fachleuten“ schon vor mehr als drei Jahren den Weg zur Gesundung gewiesen. Auf ihn ist die Sozialdemokratie stolzer und auf ihn muß die Wahl des gesamten Volkes fallen, wenn seine Fähigkeiten, seine Energie und sein Wille, für das ganze Volk das Beste zu schaffen, in diesem Wahlkampf ausschlaggebend sind.

Einen solchen Mann braucht die Deutsche Republik, um wieder aufzubauen, was die geborenen Fachmänner leichtfertig vernichtet haben oder vernichten ließen. Unsere Parole heißt deshalb:

„Wählt Otto Braun!“

Wer ihn wählt, stimmt für den Wiederaufstieg Deutschlands, für eine gerechte Vertretung der Arbeiterinteressen!

### Schön ist anders — als Jarres.

Die Keltame der „Pommerschen Tagespost“ für Herrn Jarres ist unbegreifbar. Sie eröffnet den Wahlkampf mit einem Leitartikel, der — Uberschrift und erster Satz hintereinander — beginnt:

„Jarres auf den Schild erhoben. Schön ist wahrhaftig anders!“ Und diesem Stoßkufer folgt wahrhaftig die Aufforderung, Jarres zu wählen. Herr Jarres wird selbst sagen: Schön ist anders!

### Mit Verleumdung für Jarres.

Sie können es nicht anders.

Die Presse der Rechten ist vor Monaten darauf eingestellt worden, den Präsidentschaftswahlkampf mit der Waffe der Verleumdung und der Ständemacherei zu betreiben. Sie hat damit etwas zu zeitig angefangen, denn nun fällt die Wahl in eine Zeit, in der schon der Spießbürger zu merken beginnt, daß es sich bei dem Ständefeldzug gegen die Sozialdemokratie um ein politisches Verleumdungsmanöver im größten Stile handelt.

Sie kann aber nicht mehr anders, und so setzt sie den Verleumdungsfeldzug fort. Der „Tag“ des Herrn Hugenberg schreibt von den Schmuckbücheln des „Vorwärts“. Das ist etwas dreist von jener Presse, die mit Behagen im Schmutz wühlt und Schmutz erfindet, um Sensation zu machen und zu verleunden. In der „Deutschen Zeitung“ bezeichnet ein gewisser Herr Professor Max Pomtow den Genossen Hermann Müller als „ein Barmat“, den Genossen Wels als „ein Oberbarmat“, und von Otto Braun schreibt er:

„Außerdem ist seine Beste bis heute — und wir erwarten es auch in Zukunft — weiß, frei von jedem Rot- und Schwarzspitzer des Barmat-Sumpfes.“

## Die Kurden.

Von Dr. Artasches Abeghian.

Kurdistan, das wilde Gebirgsland zwischen dem armenischen Hochland im Norden und der Tiefebene von Mesopotamien im Süden, steht in hellem Aufruhr. An der Spitze des Aufstandes steht der Scheich Said, das Oberhaupt der Rakhschibendi-Derwische. Der Aufruhr hat in verhältnismäßig kurzer Zeit das ganze Gebiet von Tüsch-Kurdistan mit den Zentren Diarbekir, Harput, Heckliari, Arghana, Guendich und namentlich Derfim, der Hochburg des Kurdentums, in seinen Bannkreis gezogen. Unmittelbar angrenzend liegt das persische Kurdistan und das Rossulgebiet; auch diese Gebiete haben vorwiegend kurdische Bevölkerung. Die Gesamtzahl der Kurden in den genannten Ländern beträgt etwa 2 bis 2½ Millionen.

Dem europäischen Leser der Berichte über die letzten Ereignisse fällt vielleicht auf, daß die Wiedererwähnung des Kurdenamens nicht mehr von dem der Armenier begleitet wird. Der kurdische Name geht als Symbol der Raubthat, des Mordes und des Romantismus, der Feindseligkeit gegenüber aller Kultur, der Armenier aber — der friedliche Bauer und der Vertreter christlich-europäischer Kultur im mohammedanischen Orient — als das ewige Opfer des Kurden und als Objekt seiner Vernichtungstätigkeit. Denn nachdem infolge jahrhundertelanger Dauer des Kampfes der Kurden gegen die Armenier, der nichts anderes als die Folge der Politik der türkischen Sultane war, das armenische Volk in Tüsch-Armenien, seiner historischen Heimat, teils vernichtet, teils vertrieben war, wenden nun die Kurden ihre Waffen gegen die türkische Regierung selbst. Was aber auch der Grund der gegenwärtigen kurdischen Bewegung sein mag: ob nationalkurdische Unabhängigkeitsbestrebungen, ob die Restauration des Kalifats oder ausländische Intrigen, auf alle Fälle hat der jetzige Kurdenaufstand so große Ausmaße und einen so ernsten Charakter angenommen, daß seine Bekämpfung keineswegs eine leichte Aufgabe für die türkische Regierung darstellt.

Wer sind nun die Kurden, dieser ewig unruhige Volksstamm des nahen Ostens? Die historische Vergangenheit des kurdischen Volkes liegt im Dunkel; denn es kennt überhaupt kein Schrifttum und keine zuverlässige Ueberlieferung. Doch es gibt als wahrscheinlich, daß die heutigen Kurden die Nachfolger der in den vorderasiatischen Keilschriften erwähnten Kurduha oder Gudu und der von dem griechischen Historiker Xenophon erwähnten Karduchen sind. Auch diese waren ein räuberisches Barbarenvolk. Ein selbständiges politisches Leben haben die Kurden im Laufe der Geschichte nie gehabt; es hat niemals einen kurdischen Staat gegeben. Immerhin haben seit uralten Zeiten bis in unsere Tage in den Bergen Kurdistans halb selbständige Fürstentümer der Kurdenstämme bestanden. Erst verhältnismäßig spät, im 17. Jahrhundert, ging Kurdistan vom Persischen Reich an die Türken über. Die Abhängigkeit der Kurdenstämme von der türkischen Herrschaft ist aber mehr nominell als tatsächlich gewesen; dieser Zustand hat bis zur Kreuzzeit gedauert. Das Bond der türkisch-kurdischen Zusammengehörigkeit ist in den letzten Jahren viel loser geworden, namentlich nachdem die Kemalisten das Kalifat und Scheriat (das

Man fühlt das Bedauern, daß die Schmuckspritzer der Verleumder nicht auch Otto Braun erreicht haben. Von den verlogenen Ueberschriften, mit denen die Rechtspresse die Berichte der Untersuchungsausschüsse verfielt — besonders diejenigen Sitzungen, in denen die Verleumder Lügen gestraft werden — soll in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden.

Der Feldzug der Lüge und der Verleumdung diskreditiert den Mann, für den er geführt wird. Die Rechtspresse kämpft nach der Parole: „mit Verleumdung für Jarres.“ Herr Jarres nimmt diese Kampagne hin. Uns scheint, ein Mann, der so für sich werden läßt, hat weder die Würde noch die Qualitäten, die der künftige Repräsentant des deutschen Volkes besitzen muß.

### Schwerindustrie und Kultur.

Der „Tag“, das von Herrn Hugenberg gefaßte Organ, beschäftigt sich mit den Kandidaten der Linken. Er prägt folgenden Satz:

„Die Volkische Ztg.“ beschränkt sich auf die Feststellung, daß Herr Hellpach ein Exponent deutscher Kultur sei. Nun, wenn schon!

Das ist echt. Exponent deutscher Kultur? Nu wenn schon! Was will das sagen gegen einen Schwerindustriellen und Inflationsgewinner, was gegen den Mann, dessen größte Stärke es ist, daß die Schwerindustrie seine Wahlkampagne bezahlt. Was geht überhaupt die Schwerindustrie und ihre Presse die deutsche Kultur an . . . .

### Frage an Strefemann.

Die Reichsfahne im Auslande.

Der Vorstand der Deutsch-republikanischen Vereinigung in Brasilien, Sektion Rio de Janeiro, hat am 6. Februar folgendes Schreiben an das Auswärtige Amt in Berlin gerichtet:

Im Auftrage unserer Mitglieder richten wir an Sie die höfliche Anfrage:

Ist es wahr, daß Sie den amtlichen Vertretern der Deutschen Republik erlauben, bei allgemeinen Veranstaltungen für alle Deutschen offiziell teilzunehmen, wenn von den Veranstaltern es ausdrücklich abgelehnt wird, das Hoheitszeichen der Deutschen Republik, die schwarz-rot-goldene Reichsfahne, zu zeigen und nur die schwarz-weiße?

Unsere deutsch-republikanische Vereinigung steht auf dem Standpunkt der Weimarer Verfassung und kann es nicht glauben, daß, wie hier geflüstert wird, ein so hohes Amt wie das Ihre, dessen Aufgabe es doch ist, die Verfassung der Republik und deren Hoheitszeichen zu schützen, eine solche Erlaubnis erteilt hat. Damit würde die Sabotierung der Republik, wie sie das reaktionäre Deutschland im Auslande praktiziert, nicht nur gutgehen, sondern sogar dazu ermuntert. Das kann doch nicht im Pflichtbereich des Auswärtigen Amtes der Deutschen Republik liegen.

Wir können das deshalb, wie schon gesagt, nicht glauben und bitten um eine gefällige Beantwortung unserer höflichen Anfrage, für die wir im voraus bestens danken.

Wir sind gespannt, welche Antwort Herr Strefemann auf diese Anfrage erteilen wird.

### Das Reichsbanner in Süddeutschland.

Demonstration in Stuttgart.

Stuttgart, 16. März. (Eigener Drahtbericht.) Gleichzeitig mit einer großen Reichsbanner-Rundgebung in Karlsruhe fand die erste große Demonstration des Reichsbanners für Württemberg am Sonntag in Stuttgart statt. Sie bestand in einer Bannerweihe in der Riederhalle und einer Feier am Grabe Ferdinand Freiligraths. Der größte Saal der Stadt war am Sonntagabend überfüllt. Es sprachen bei der Bannerweihe Bundespräsident Hörsing, Professor Bauer-Ludwigsburg (Zentr.), Dr. Fischer (Dem.) und Reichstagspräsident Löbe über die Notwendigkeit des Ausbaues der

Republik. Genosse Löbe wies darauf hin, daß bis zur Stunde die Reichsparteien nicht gewagt haben, einen offenen Anhänger der Monarchie als Präsidentschaft für die bevorstehenden Wahlen zu präsentieren. Keinen Feldherrn, keinen General, keinen Prinzen, keinen von denen, die sie uns fünf Jahre lang angefeindet haben, wagen sie der Volksabstimmung zu unterwerfen. Nach zweiwöchigem getrennten Marschieren würden die Republikaner im zweiten Wahlgange auch den verkappten Gegner der Republik vereint schlagen.

In einem langen Zuge, in dem 30 württembergische Ortsgruppen vertreten waren, marschierte das Reichsbanner am Sonntagvormittag zum Grabe Freiligraths auf dem Uff-Friedhofe in Rammstadt, um dem toten Dichter des Liebes Schwarz-Rot-Gold eine Huldigung zu bereiten. Reichstagspräsident Löbe hielt am Grabe eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Republikaner jetzt die Totenwacht übernehmen für die Vorkämpfer des republikanischen Deutschland, daß das Reichsbanner an den Geburts- und Wirkungsstätten der Pioniere für ein freies Groß-Deutschland von Fritz Reuter und Immanuel Kant über Weimar bis zu den Gräbern von Uhland und Freiligrath sein Banner aufpflanzen würde. Die gewaltige Demonstration zeigte das Anwachsen des Reichsbanners im Bezirk der konservativen Regierungsoffizelle.

### Große republikanische Rundgebung in Karlsruhe.

Karlsruhe, 16. März. (W.B.) Hier fand gestern eine vom Gau Baden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete republikanische Rundgebung statt. Um die Mittagsstunde bewegte sich ein Festzug von rund 8000 Teilnehmern aus Baden und der Pfalz mit Musikkapellen durch die Stadt. Daran anschließend folgte im dicht gefüllten großen Festhallen-saal der Festakt, dem Mitglieder der Staatsregierung, der Landtagspräsident und der Präsident des Reichsbanners Höring beizuhoheten. Gauführer Dr. Kraus-Mannheim hieß die Versammlung herzlich willkommen und gedachte, während man sich von den Sighen erhob, des verstorbenen Reichspräsidenten. Er schloß mit dem Gelöbniß unentwegten Kampfes für das Werk Eberts.

Dann sprach der badische Staatspräsident Dr. Hellpach. Er überbrachte Grüße der badischen Staatsregierung und feierte die Farben Schwarz-Rot-Gold als das alte Symbol der deutschen Nation. Er gehe heute darum, ob die Republik nur eine äußere Hülle sein solle, in der der alte Obrigkeitstaat sich wieder aufbaue, oder ob die Republik der wirkliche wahrhafte Ausdruck eines in Demokratie sich selbst sein Schicksal bestimmenden Volkes sein solle. Dabei dürfe der großdeutsche Gedanke nicht vergessen werden.

Hierauf nahm General Deimling das Wort. Er bekannte sich nach Abwehr der Angriffe aus Offizierskreisen gegen seine Person als begeisterter Anhänger des Reichsbanners und knüpfte daran die Hoffnung, daß die Macht des Reichsbanners nicht ohne Einwirkung auf die republikanischen Parteien im Reichstag bleiben werde. Dann sprach der badische Finanzminister Köhler, der betonte, daß ein „Volkdeutschland“ unser nationales Streben sein müsse.

Zum Schluß sprach noch der Bundespräsident Höring, der im Hinblick auf die bevorstehende Reichspräsidentenwahl vor Wahlmündigkeit im ersten Wahlgange warnte. Den Höhepunkt der Feier bildete eine Bannerweihe mit einem vom Bundespräsidenten Höring ausgebrachten und begeistert aufgenommenen Hoch auf die deutsche Republik. Den Abschluß des Festes bildete eine Feiernvorstellung der „Meistersinger“ im Landestheater.

Herr Friedrich Hufsong, Angestellter der Schwerindustrie — Mitteilung für politische Zeit in Prosa und ironische Weltbetrachtung — schreibt im „Sozial-Anzeiger“ einen Artikel über das Thema: „Der „Vorwärts“ stellt fest, daß nach dem Stimm-ergebnis der Reichstagswahlen die Kandidatur Jarres mindestens 700 000 Stimmen mehr für sich habe als die ganzen Splitterkandidaturen der Weimarer Koalition zusammen.“ — Herr Hufsong ist zu oberflächlich, um die Wahlstatistik selber vorzunehmen, er verläßt sich auf den „Vorwärts“. Er ist aber auch zu oberflächlich, den „Vorwärts“ zu lesen, denn der „Vorwärts“ hat auf Grund seiner wahlstatistischen Berechnung das Gegenteil von dem festgestellt, was Herr Hufsong behauptet. Herr Hufsong kann weder rechnen noch lesen, aber das braucht er ja nicht, dazu sind die Spindeln da. Sein Beruf ist, ein amüsantes Kerlchen zu sein und den Spießbürger zu ergötzen. Dazu reicht es!

mohammedanische religiöse Gesetz) abgeschafft und auch den gemeinsamen Feind — das armenische Volkstum in der Türkei — gemeinsam ausgerottet hätten.

Die Kurden sind arischer Abstammung, nahe verwandt den iranischen Völkern, besonders den Persern; die heutigen persischen Romadenstämme der Luren und der Badchianen stehen ihrer Sprache und ihrem Volkswesen nach den Kurden sehr nahe. Auch die turkische Sprache ist dem Persischen verwandt; der Wortschatz des Kurdischen stammt in hohem Maße aus dem Persischen. Die Kurden besitzen jedoch keine einheitliche Sprache, die von allen turkischen Stämmen verstanden wird. Sie haben überhaupt keine Literatursprache, wie sie auch kein Schrifttum besitzen. Schulen, Presse, Kulturleben — das alles sind dem Kurdentum vollständig fremde Begriffe. Die der Zahl nach sehr vereinzelt Gebildeten bedienen sich der persischen oder der türkischen Sprache. Dagegen ist die mündliche Volkspoesie der Kurden sehr reichhaltig und mannigfaltig; sie kennt allerlei Märchen, Sagen, Erzählungen, Balladen, Liebespoeme und Volksspen.

Ihrer Lebensweise nach zerfallen die Kurden in zwei Hauptgruppen: die der Afschirets und die der Rajas. Die Afschirets sind die kriegerischen Romadenstämme der Gebirge; sie beschäftigen sich ausschließlich mit Viehzucht, stehen einander sehr feindselig gegenüber und befinden sich in ständigem Kriegszustand. Auch die Blutrache ist bis heute bei ihnen üblich. Jeder Afschiret steht unter dem Dshut seines Scheichs oder Stammesfürsten, dessen Macht und Herrschaft über seine Untertanen unbegrenzt und erblich ist. Die Waffe und das Pferd sind die untrennbaren Gefährten der Afschirets. Sie sind räuberisch und lieben keine friedliche Arbeit. Ihrer Anschauung nach sind die christlichen wie die turkischen Rajas (Ackerbauern) nur dazu da, um ihnen Frondienst zu leisten oder von ihnen regelmäßig beraubt zu werden. Raub und Mordtat gelten eben bei den turkischen Romaden als Tugenden. Die Angehörigen der turkischen Afschirets haben ein hübsches Gesicht, graue Augen, hohen Wuchs und salante Gestalt; sie haben meistens auch blondes Haar, besitzen keine Hände und gute Manieren. Sie lieben Vieder, Musik und Tanz. Die Stellung der Frau ist bei ihnen viel freier als bei den anderen mohammedanischen Völkern.

Die Lebensweise der Rajas, der sesshaften turkischen Bauern, unterscheidet sich nicht wesentlich von der des Bauernstandes anderer benachbarter Volkstämme. Arbeitsam und friedlich, gelten die turkischen Rajas in den Augen der Afschirets als Angehörige eines niedrigen Standes, sind verachtet und händiger Ausbeutung ausgelegt. Jeder Afschiret ist im Besitz einer Anzahl turkischer oder christlicher Rajas, die das ganze Jahr hindurch arbeiten müssen, um ihren Fronherren das mäßige Leben leicht und bequem zu machen. Kurz, das Verhältnis zwischen Rajas und Afschirets ist das der Selbstigen und ihrer Fronherren. So steht also bei den Kurden tiefes Mittelalter noch in seiner vollen Macht und Herrschaft.

Ein „Röntgen“ — ein neues Maß. Die Röntgenstrahlen werden dazu benutzt, böartige Geschwülste zu vernichten und es kommt dabei sehr viel auf die richtige Dosierung an. Nun war es bisher schwer möglich, eine bestimmte Dosis, die in einem Röntgeninstitut angewandt war, in einem anderen herzustellen, weil ein genaues einheitliches Maß fehlte. Aus diesem Grunde wurde von der

Deutschen Röntgen-Gesellschaft eine Kommission zur Standardisierung der Röntgenstrahlenmessung eingesetzt und diese hat nun eine neue Maßeinheit geschaffen, die den Namen „ein Röntgen“ erhalten hat. Bei der Höchstlicht-Technischen Reichsanstalt in Berlin ist ein Normdosimeter aufgestellt. Dieses wird dauernd überwacht und mit diesem Instrument sind andere Meßinstrumente geeicht, die an verschiedenen Stellen im Deutschen Reich verteilt sind. Auf diese Weise ist jetzt jeder Röntgenarzt in der Lage, die Röntgenstrahlendosis, die er verwendet, ganz genau zu messen.

Die Forschungsanstalt für Psychiatrie in München, die von Arcepfin ins Leben gerufen wurde, war während der Inflationszeit schwer gefährdet, ist aber jetzt durch die Angliederung an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in ihrem Fortbestand gesichert und wird nun der bayerischen wie von der Reichsregierung unterstützt. Es soll für das Institut ein eigenes Heim geschaffen werden. Außerdem soll eine chemische Abteilung für Stoffwechseluntersuchungen eingerichtet werden. Der um die Gründung der Anstalt hochverdiente amerikanische Gelehrte James Loeb hat die Mittel zu einer wissenschaftlichen Forschungsreise nach Amerika gegeben, und der Vorstand der Anstalt, Prof. Blau, wird diese Reise demnächst antreten, besonders, um die Wirkung der Syphilis bei Negern und Indianern zu studieren.

Fräulein im japanischen Parlament. Ein buntes Bild von farbenprächtigem Kimonos besetzte kürzlich an einem Sitzungstoge die Tribünen des Abgeordnetenhauses in Tokio. Zahlreiche Frauen und junge Mädchen waren in ihrer festlichen Tracht erschienen, um den Verhandlungen beizuwohnen. Mädchen verteilten an die Abgeordneten Handzettel und lustige Fröhchen und boten sie, für ihre Rechte einzutreten. Es wurden nämlich drei Gesetze verhandelt, die sich mit den japanischen Frauenrechten beschäftigen. Der eine Antrag forderte Stimmrecht für die Frauen, ein anderer verlangte Aufhebung der Bestimmung, die den Frauen die Teilnahme an politischen Versammlungen verbietet, und das dritte Gesetz forderte für die Frauen dieselbe höhere Schulbildung, wie für die Männer. Da diese Entwürfe nur von einer Minderheit gestellt wurden, war ihre sofortige Annahme ausgeschlossen, aber die Frauen demonstrierten für ihre Rechte.

Landerschulungsheimtung. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet vom 18. bis 20. Mai in Berlin eine Tagung, auf der die gesamten Fragen des Landeserziehungswesens in Vorträgen und Aussprachen behandelt werden sollen. Programm durch die Geschäftsstelle.

Vorträge Glynen. Der deutsch-hercevische Dichter Franz Carl Glynen tritt auf Einladung des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes am 20. März als Vortrager auf eigenen Tischungen zum erstenmal vor des Berliner Publikum. Die öffentliche Vortragsung findet Freitag, 8 Uhr, im Künstlerhaus (Vollquell) statt.

Kurt Walter Goldschmidt tritt auf Einladung der Kulturgemeinschaft „Wille und Weg“ am 19. abends 8 Uhr, in der Aula der Auguste-Schule, Ecke Gieseler- und Volkststraße, über: „Weg und Ziele der neuen Dichtung“ und legt am 31. abends 8 Uhr, im Dacum-Club, Röhrenplatz 8, auf eigenen Berken. Vorausgesetzt eine Auguste-Gaußner-Gedenkstee.

# Mißbrauch des Parlaments.

## Gegen die deutschnationalen Standalfabrikanten.

Der Landtagsausschuß zur Untersuchung der Kreditgewährung der Seehandlung beschäftigte sich gestern mit der Zurechnung unwesentlicher Akten, die sich auf die Wohnungsangelegenheiten Kuitsters und Barmats und den Beleidigungsprozeß Barmat-Heinemann beziehen. Es wird beschlossen, die Davidsohn, Baumeister noch einmal zu hören, obwohl bereits festgestellt wurde, daß beide nichts auszusagen haben. Der Vorsitzende Dr. Leidig muß zwar zugeben, daß dieser Beschluß ebenso grober Unfug ist wie das Herumtragen in den Privatprozessen Barmats, aber er steht den schwarzweißen Standalfabrikanten machtlos gegenüber und kann es nicht mehr verhindern, daß sich der Ausschuß, der unter seiner Leitung steht, um jedes Ansehen gebracht hat. Er hat es nicht verstanden, die Deutschnational-Volkspartei-Kommunistische G. m. b. H. zum Mißbrauch parlamentarischer Untersuchungsausschüsse zu zwingen, die Gesetze des Anstandes und der parlamentarischen Würde zu achten, und daran können auch seine nachträglichen schwächlichen Korrekturen nichts mehr ändern, nachdem die Sitzung am Sonnabend mit einem unbeschreiblichen Durcheinander endete.

Das Gefühl der Empörung und der Beschämung in bürgerlichen Kreisen geht so weit, daß das Zentrum sich genötigt sieht, die Stellung der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse im Rahmen des öffentlichen Rechts zu erörtern. Der Zentrumsabg. Dr. Schwering, der am Sonnabend allen anständigen Mitgliedern des Ausschusses aus dem Herzen sprach, als er die unmögliche Geschäftsführung und die beispiellose Strepellosigkeit der rechts- und linksbolschewistischen Sippschaft mit scharfen Worten geißelte, nennt in der „Germania“ die Art, wie hier die parlamentarische Tribüne vor aller Öffentlichkeit den Klopffechterentwürfen einer gewissenlosen Bande ausgeliefert wird, einen Skandal, der im Auslande die Meinung hervorrufen müsse, daß kein Land in der Welt bis in seine Wurzel verpesteter, daß keine Atmosphäre moralisch verpesteter sein könnte, als die des deutschen Volkes nach zehn unerhörten schweren Jahren der Drangsal.

„Man darf es schon heute offen aussprechen, daß nicht die Skandale das Skandalöseste sind, sondern die Art, wie die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse im allgemeinen zu arbeiten gezwungen sind.“

Man kann dem Abg. Schwering nur beipflichten, wenn er weiter darauf hinweist, daß eine Reihe von Persönlichkeiten, die durch die von manchen Stellen beliebte parlamentarische „Untersuchung“ in alle möglichen Verdächtigungen geraten sind, keine Gelegenheit hatten, sich durch Gegenüberstellung zu rechtfertigen, und im Zusammenhang damit sagt:

„Es ist nicht bezeichnend für den am meisten genannten aller parlamentarischen Untersuchungsausschüsse, den sogenannten Barmatausschuß, daß der Mann, um den sich alles dreht, den man in jedem ordentlichen Gerichtsverfahren vermutlich zuerst vernehmen würde, Julius Barmat, überhaupt noch nicht ein einziges Mal vernommen worden ist!“

Unhaltbar ist es aber, wenn Abg. Schwering aus diesen nur zu gerechten Empörung entspringenden Klagen und Anklagen den Schluß zieht, das ganze System der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse sei falsch und sei von Grund auf reformbedürftig. Daß die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse auch so, wie sie heute sind, ihren Aufgaben gerecht werden können, beweist der Untersuchungsausschuß des Reichstags und der Landtagsuntersuchungsausschuß zur Klärung der Geschäftsführung der Landesbankdirektionsanstalt. In beiden Fällen steht allerdings die Untersuchung unter der Leitung eines Vorsitzenden, dessen Energie und Dispositionsfähigkeit stark genug sind, um Würde und Objektivität von vornherein gegen gewissenlose Angriffe zu schützen, eine Aufgabe, der gerecht zu werden bei der Anwesenheit eines Bruhn im Reichstagsausschuß bedeutend schwieriger ist als im Landtag.

Wenn Abg. Schwering den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen gegenüber lobend von den ordentlichen Gerichten spricht, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß vor noch nicht langer Zeit das Urteil des Magdeburger Gerichts in erster Instanz, einen Sturm der Entrüstung hervorrief, der die Urteile, welche die Schamlosigkeit der rechts- und linksbolschewistischen Standaleure hervorgerufen, um ein Beträchtliches übertraf. War das Gericht in Magdeburg etwa in der Lage, den Prozeß geordnet durchzuführen? Vermochte es auch nur die Würde und das Ansehen des richterlichen Forums vor der Sintflut des deutschnationalen Verleumdewillens zu bewahren? Hat es nicht vielmehr den Anschein, daß hier eine juristische Instanz dem Trommelfeuer der Standaleure nicht unverfehrt standhalten vermochte?

Die Angreifer sind in beiden Fällen dieselben. Es ist jene deutschnationale Verleumdergesellschaft, die es als zwecklos aufgegeben hat, die Sozialdemokratie auf sachlicher Grundlage zu bekämpfen, und die deshalb zur letzten Ausflucht der politischen Desperados greift, zur Lüge und zur Verleumdung. Ihre Tribüne ist der Gerichtssaal, das Parlament, die Presse. Und hier liegt die Wurzel des Übels. Wenn die Öffentlichkeit und die vom Volk bestellten Vertreter der Öffentlichkeit diesem gewissenlosen Treiben nicht mit der nötigen Objektivität und mit dem nötigen Mut entgegenzutreten, werden alle Reformversuche nichts nützen. Mit dem Worte von der Reinigung des öffentlichen Lebens ist in den letzten Monaten von den Rechtsparteien ebensoviel Mißbrauch getrieben worden wie mit dem Christentum. Denkbar ist diese Reinigung nur, wenn man jene Kreise, die das Wort Moral zwar auf den Lippen führen, in der Tat aber ihren Kampf mit den unmoralischsten Waffen führen zwingt, die Gesetze des primitivsten Anstandes zu beachten.

## Eine Zuschrift von Gustav Bauer.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin, Lindenstraße 3. Der Bericht über die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses des Preussischen Landtags betr. die Staatsbankrottelle am 14. d. M. gibt meine Aussage völlig entstellend wieder und erwähnt die wichtigsten Erklärungen überhaupt nicht. Ich würde deshalb sehr dankbar sein, wenn Sie den folgenden Zeilen Aufnahme gewähren würden.

1. Der Bericht verkündet, daß ich eine wichtige Zuschrift des Rechtsanwalts Bohn an mich zum Vortrag gebracht habe. In dieser Zuschrift erklärt Julius Barmat durch seinen Vertreter Rechtsanwalt Walter Bohn, daß er den mich verdächtigenden Amegima-Brief vom 27. September 1923 nicht unterzeichnet und vor der Abendung nicht ge-

lesen habe. Er könne deshalb für seinen Inhalt nicht verantwortlich gemacht werden. Bestimmt wisse er und erkläre das ausdrücklich, daß ich ihm weder als Staatsbeamter noch als Privatmann Informationen erteilt hätte, durch die er geschäftliche Vorteile haben konnte.

Julius Barmat erkennt an, daß ich ihm die 600 Dema-Aktien bezahlt, daß ich ihm etwa 5000 Goldmark zur Verwertung übergeben hätte, die monatlich verzinst werden sollten und schließlich, daß ich auf Grund eines Vergleichs nur mein eingezahltes Geld, eine 10prozentige Provision für Vermittlung eines Geschäfts und die Zinsen erhalten hätte.

Durch diese Erklärungen sind die verleumdenden Behauptungen des Amegima-Briefes in allen wesentlichen Punkten widerlegt.

2. Bei der im Briefe des Rechtsanwalts Bohn erwähnten Provision handelt es sich um folgendes:

Die Amegima-Amsterdamer besah im Auslande einen größeren Posten Drahtschrott, den sie gern verkaufen wollte. Ein mir persönlich bekannter Fabrikant aus dem besetzten Gebiet suchte, wie mir bekannt war, solchen Schrott. Durch meine Vermittlung verkaufte die Amegima den Schrott an den vorerwähnten Fabrikanten. Julius Barmat sicherte mir dafür eine Provision von 10 Proz. der Kaufsumme zu. Da ich bei dem Geschäft als Beauftragter des mir befreundeten Fabrikanten gehandelt hatte, machte ich demselben noch am Tage des Vertragsabschlusses von dem Provisionsversprechen Mitteilung und habe den Provisionsbetrag, den die Amegima mir zahlte, an den Fabrikanten abgeführt.

Auflistung über diesen Betrag und eine schriftliche Bescheinigung des Fabrikanten, die diese meine Sachdarstellung bestätigt, habe ich dem Untersuchungsausschuß vorgelegt.

3. Ich habe nicht erklärt, ich hätte später Geschäfte gemacht, die mir aber große Verluste eintrugen. Gelegt habe ich vielmehr, daß der Käufer des Drahtschrotts große Verluste erlitten habe.

4. Habe ich erklärt, daß ich im August-September 1920 nicht zu Minister Hermes gegangen bin, um mich für Barmat zu verwenden. Veranlaßt wurde ich dazu von dem damaligen sächsischen Wirtschaftsminister Schwarz, der wissen wollte, ob und welche Vorwürfe von Reichsstellen gegen Barmat erhoben würden.

Herr Schwarz hat diesen Sachverhalt in einem Briefe vom 6. März d. J. bestätigt. Auch dieser Brief hat dem Ausschuß vorgelegen.

Als ich an der Hand notariell beglaubigter Urkunden den Nachweis führen wollte, daß die von einigen Zeugen über das geschäftliche Verhalten Barmats aufgestellten Behauptungen unzutreffend seien, hat der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses das nicht zugelassen. Dies Verhalten veranlaßte mich zu der Feststellung, daß Aussagen solcher Zeugen, die die Sozialdemokratie verdächtigen, schrankenlos zugelassen würden, ihre Widerlegung aber verhindert werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung Bauer.

## Von der Barmat-Untersuchung.

### Dr. Röhe aus der Haft entlassen.

Das Mitglied des Staatsbankdirektoriums, Finanzrat Röhe, ist aus der Haft entlassen worden. Eine Meldung, daß auch Henry Barmat aus der Haft entlassen worden sei, hat sich als unrichtig erwiesen.

Die Staatsanwaltschaft scheint demnach ihren Verdacht gegen Dr. Röhe nicht für stichhaltig anzusehen.

Wird die Öffentlichkeit nun bald erfahren, ob sie ihren Verdacht gegen die Brüder Barmat für stichhaltig ansieht, und welches Defizit bei ihnen in Frage kommt?

## Sonderbesteuerung der Bergarbeiter.

### Steuernachzahlung für die Grubenherren — 700 Millionen für die Grubenherren.

Die Finanzämter des Ruhrgebietes sind seit einiger Zeit dazu übergegangen, von den Bergarbeitern der ehemaligen Reichsgruben die Nachzahlung der Lohnsteuer zu verlangen, die ihnen während der Zeit des Regiebetriebes nicht abgezogen worden ist. Es werden Nachzahlungen von 20—30 Mark gefordert, die entweder neben dem gewöhnlichen Steuerabzug einbehalten oder in drei Raten entrichtet werden sollen. Dieses Vorgehen der Finanzämter stellt eine brutale Rücksichtslosigkeit denelben Männern gegenüber dar, für die man sich in der Zeit des Ruhrkampfes nicht genug begeistern konnte. Die Bergleute, die den größten Teil der Lasten der Reparationsprovinz getragen haben, sollen jetzt für die Zeit Steuer nachzahlen, in der sie gerade am meisten unter dem Druck der Gegner litten.

Wie anders verfährt man mit den Grubenherren und Großindustriellen. Ihnen hat man zunächst alle Steuerleistungen gestundet und dann auf die 700 Millionen Entschädigung „angerechnet“. Zum Dank dafür weigern sich jetzt die ehemaligen Regiegruben für die Zeit der Besetzung die Gewerbesteuer zu zahlen, so daß einzelne Gemeinden des Ruhrgebietes in große Not kommen. Dieses verschiedene Verfahren der Steuerbehörden gegenüber den Industriellen und gegenüber den Arbeitern paßt ganz in die Steuerpolitik der Bürgerblockregierung, deren Hauptziel Steuerermäßigungen zugunsten der Besitzenden, Steuererhöhungen zum Schaden der Massen ist.

Das Vorgehen der Finanzämter muß umso sonderbarer erscheinen, als sie bereits einmal den gleichen Versuch gegenüber den Regie-Eisenbahnern gemacht haben. Hierauf hat das Reichsfinanzministerium auf Eingreifen des Deutschen Eisenbahnerverbandes in einem Erlaß vom 16. Januar 1925 Regie-Arbeiter und Regie-Beamte von der Nachzahlung der Steuer befreit. Trotz dem verhalten jetzt die Finanzämter, von den Bergarbeitern, deren Verhältnisse genau so liegen, dieselben Steuerleistungen zu erpressen. Es muß daher verlangt werden, daß das Finanzministerium die Folgerungen aus seinem ersten Erlaß zieht und auch die Bergarbeiter von der Nachzahlung der Steuern befreit, deren Härte und Unbilligkeit mit Recht starke Erbitterung hervorrufen müssen. Eine entsprechende Eingabe an das Reichsfinanzministerium ist von der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gemacht worden.

## Sie muß sich scheiden lassen!

### Die kommunistische Zentrale reinigt Ehen.

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Die Reinigungsaktion in der Frankfurter SPD ist nunmehr so weit vorgeschritten, daß drei kommunistische Stadtverordnete, Frau Niedernagel, Fischer und Faller, ihre Mandate niedergelegt haben. Sie dokumentieren damit, daß sie das einfachste Gebot menschlicher Anstandspflicht, das sie durch Erben von den Sitten bei der kurzen Ehrung des verstorbenen Reichspräsidenten im Stadtparlament erfüllt haben, selbst als einen Vorstoß gegen kommunistische Parteigrundsätze betrachten. Der vierte der Gemachtspetelen, Wahr, wird voraussichtlich überhaupt nicht auf sein Mandat verzichten, weil ihm die kommunistische Parteiwirtschaft schon längst überdeffig geworden

ist. Sein Ausschuß aus der Stadtverordnetenaktion ist daher bald zu erwarten.

Die lächerlich die kommunistischen Reinigungsdiktatoren vor der Arbeiterschaft zu machen verstehen, geht aber noch besser aus der tragikomischen Geschichte der Kommunistin Emmy Bloch hervor. Sie war bis zum halben Parteitag der USPD in der Redaktion des unabhängigen Frankfurter „Volkrecht“ in verschiedenen Artikeln gegen die 21 Punkte Moskaus aufgetreten. Mit ihrem damaligen Verlobten Orsch fuhr sie nach Halle, wo sie zusammen mit Orsch zur SPD. überging. Später wurde Orsch wegen parteiwidrigen Verhaltens von der Frankfurter SPD. ausgeschlossen, erreichte durch Protest seine Wiedereinreihung in die Partei und warf dann selbst der Organisationsleitung das Mitgliedsbuch vor die Füße. Nun geschah das Unglaubliche! Die Parteileitung überlieferte Frau Bloch-Orsch, die sich inzwischen hatte trauen lassen, einen parteiamtlichen Scheidungsbefehl! Darin teilte ihr die Parteileitung mit, daß sie sich wegen der Gefahr des Verrats kommunistischer Geheimnisse an ihren Mann umgeben von diesem scheiden lassen müsse. Da sie aber offenbar nicht mehr zu den „überzeugten Mitgliedern“ gehörte, lehnte sie dieses unerhörte Anjinnen ab. Sie fügte sich der „strengsten Disziplin“ nicht, weil sie der sozialerklärten Ansicht war, daß ein Parteigüterkollegium in ihre ehelichen Verhältnisse nichts hineinzureden habe. Prompt erhielt sie darauf von der SPD-Bezirksleitung einen Brief mit der Mitteilung, daß sich die Partei von ihr „scheidet“, um gegen Verräterei geschützt zu sein. Und so etwas will ernst genommen werden.

## Die deutsche Frage in Genf.

### Erklärungen des schwedischen Außenministers.

Genf, 16. März. (Eigener Drahtbericht.) Der schwedische Außenminister Uden erklärte unserem Vertreter am Sonntag u. a. folgendes: Die Ablehnung des Protokolls durch England war vorzuziehen. Die Ablehnung des Protokolls durch England war veränderter Form doch noch einmal zur Geltung kommt. Ich bin überzeugt, daß der Grundsatz der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, an der die Neutralen ganz besonders interessiert sind, in Zukunft die Grundlagen des internationalen politischen Rechts bilden wird. Der Rat hat sich mit dem deutschen Garantengebot, für das er nicht zuständig ist, nicht beschäftigt. Aber er hat erneut die Einladung zum Eintritt ausgesprochen. Deutschland kann jederzeit auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung und unter Gewährung eines ständigen Rats sitzes eintreten. Ich glaube auch, daß die Antwort des Rates auf das deutsche Memorandum die Bedenken gegen den Artikel 16 zerstreuen wird, da er die Teilnahme an eventuellen militärischen Sanktionen nur entsprechend den militärischen Kräfteverhältnissen verlangt. Im übrigen weiß man doch auch in Deutschland, daß eine ausläßliche Diskussion über Einzelheiten des Völkerbundes erst dann eröffnet werden kann, wenn Deutschland Mitglied ist. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, daß Deutschland 1919 in Versailles bereit war, bedingungslos dem Völkerbund beizutreten. Leider wies man es damals zurück. Aber es ist doch auffällig, daß damals Deutschland unter weit schwierigeren Verhältnissen wie heute denselben Artikel 16 annehmen wollte, den es heute beanstandet.

Man sollte in Deutschland nicht verkennen, daß die Ratsarbeit in der Saar- und Danzig-Frage doch gefördert wurde. In der Saar-Frage wurden zwei Hauptforderungen zwar nicht de jure, aber de facto erfüllt: Zurückziehung des französischen Militärs, Wechsel in der Besetzung der Regierungskommission, der nach einem Jahre erfolgen wird. Der Rat hat die Regierungskommission außerdem angewiesen, ganz besonders den Wünschen des arbeitenden Saarvolkes entgegenzukommen. In der Danzig-Frage wird die Einsetzung einer ständigen Technischen Kommission viel dazu beitragen, die Reibungsflächen zu verringern. Schweden wird in diesen Fragen wie in allen anderen die Völkerbundspolitik im Geiste Brandings verfolgen.

## Konferenz Herriot-Chamberlain.

### Ausprache über die schwebenden Fragen.

Paris, 16. März. (Eigener Drahtbericht.) Herriot, der am Montagnamittag längere Zeit mit dem Präsidenten der Kommerzialbank konferierte und sich von Brand Bericht über die Genfer Verhandlungen erstatten ließ, hat am Montagnamittag den englischen Außenminister Chamberlain empfangen, um mit ihm den Meinungsaustausch über die schwebenden internationalen Fragen fortzusetzen. Nach privaten Informationen hat die Aussprache folgende Fragen zum Gegenstand gehabt: 1. Protokoll von Genf und die Möglichkeit seiner Modifikation. 2. Die Frage eines Garantievertrags im Zusammenhang mit den von England befürworteten deutschen Vorschlägen. 3. Die Frage der Entwaffnung Deutschlands, der Militärkontrolle und der Bedingungen für die Räumung von Köln. 4. Die von der Regierung in Washington in Aussicht genommene neue Abrüstungskonferenz. Die Unterredung hat etwa eine Stunde gedauert. Kurz darauf hat Herriot den tschechoslowakischen Außenminister Beneš empfangen.

## England wünscht Deutschlands Eintritt.

London, 16. März. (Eigener Drahtbericht.) Ein großer Teil der Presse diskutiert neuerdings im Zusammenhang mit der Antwort an Deutschland und dem Rat die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. Uebereinstimmend ist die Feststellung, daß Deutschlands Eintritt erwünscht, ja notwendig sei. Dem steht die ebenso einmütige Feststellung gegenüber, daß von einer Ausnahmebestimmung im Hinblick auf Artikel 16 keine Rede sein könne. Der „Manchester Guardian“ schreibt, da in Deutschland gefandte Rote des Völkerbundes gehe in der Anerkennung der deutschen Schwierigkeiten so weit als möglich. Da keine Wahrscheinlichkeit einer Völkerbundsaktion im Sinne des Artikels 16 besteht, bevor Erlaß für das Protokoll gefunden sei, so seien Deutschlands Befürchtungen übertrieben. Deutschland würde gut tun, wenn mehr seinen Eintritt anzufügen. Deutschlands Interessen wäre innerhalb des Völkerbundes besser gebiert, als wenn es außerhalb verbleibe und die fürchtbare Lücke in der internationalen Friedensmachtkarte offenhalte.

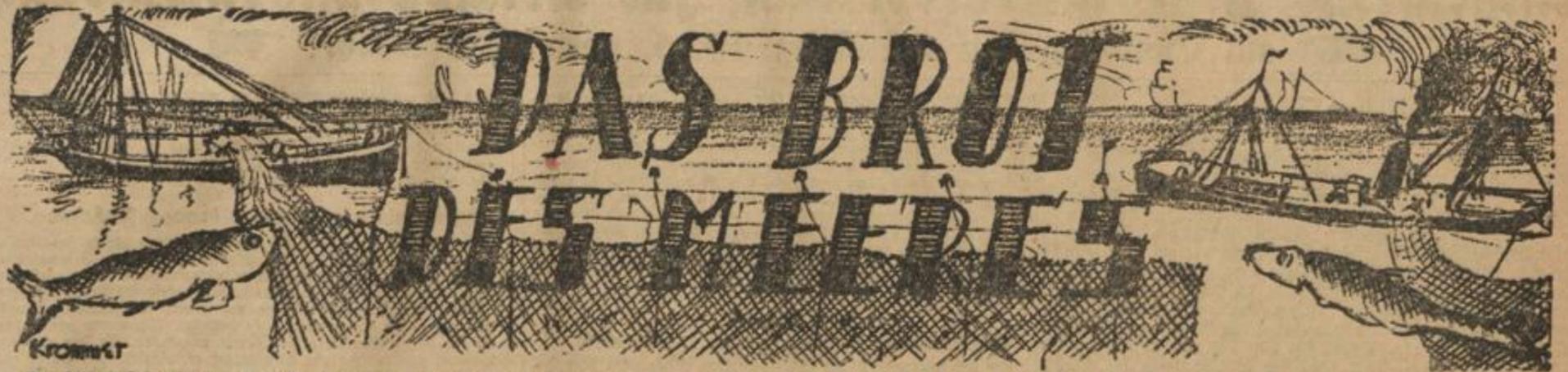
## Coolidges Abrüstungskonferenz.

### Auch Deutschland soll eingeladen werden.

London, 16. März. (Eigener Drahtbericht.) „Daily Telegraph“ läßt sich aus eingeweihten Kreisen Washingtons melden, daß auch Deutschland zu der neuen, von Präsident Coolidge geplanten Abrüstungskonferenz in Washington eingeladen werde. Coolidge habe sich bereits endgültig für die Einberufung der Konferenz entschieden. Er werde deshalb in der allernächsten Zeit offizielle Noten nach Paris, London, Rom und Tokio senden.

London, 16. März. (Eigener Drahtbericht.) Die britische Regierung läßt offiziös mitteilen, daß sie an der neuen Abrüstungskonferenz teilnehmen werde und daß sie das Prinzip der Abrüstung uneingeschränkt anerkenne. Sie erwarte durch diese Konferenz eine wirksame Durchführung der Abrüstung.





Von Zeit zu Zeit erscheinen in Berlin, so auch in diesen Tagen, Bekanntmachungen über den Verkauf von Heringen...

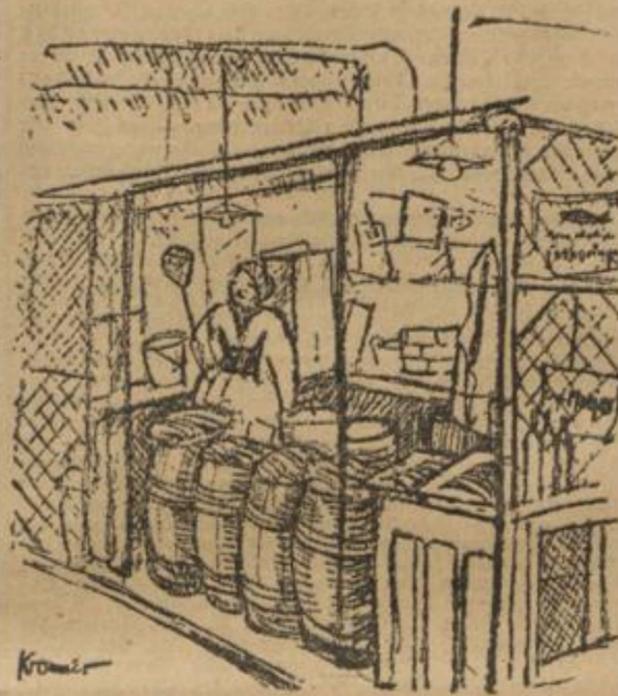
Rückgang des Heringkonsums.

Trotz der angewandten Bemühungen und öffentlichen Werbungen ist die Kaufkraft des Publikums nicht so groß, wie es der Hering seinem Werte nach verdient.

Der Fang der Arten.

Gefangen wird er in sämtlichen Teilen der Nord- und Ostsee, wo er in verschiedenen Klassen vorkommt. Die an der norwegischen Küste und bei den Shetlandinseln gefangenen sind die größten...

teile Fischkonserven, bei denen die des Kopfes und der Eingeweide beraubten jüngeren Tiere mit Salz, Essig und verschiedenen Gewürzen eingelegt werden.



Ein Heringstand in der Markthalle.

und sind wegen ihres Wohlgeschmacks überaus beliebt, namentlich im Sommer zur Zeit der neuen Kartoffeln. Ihr Nährwert ist wegen der Zartheit des Fleisches und wegen ihres Fettgehaltes sehr hoch.

Die Verarbeitung.

Sind die Tiere geschlechtsreif geworden, so sammelt sich in den weiblichen bekanntlich der 'Rogen', der aus der Masse der zahllosen Eier besteht...

Fische nennt man Vollheringe. Sie sind allgemein sehr beliebt. Nach den Abkochen allerdings ist nicht mehr viel mit ihnen los; dann sind es dünne, trockene Dinger, die man Hleu oder Hohlheringe nennt.

Der Hauptwert des Heringes liegt in seinem großen Nährkraft. Sein Gehalt an Eiweißstoffen ist ziemlich hoch. Der grüne Hering enthält 15 Proz. für den Körper verwertbare Eiweiße...

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

Von Wilhelm Hegeler.

„Ja — aber ich war schon mal unterm Berg. Ganz tief unten. Was für ein sonderbares Gefühl das ist, mit knapper Not dem Tod entgangen zu sein. Das Leben, was nun vor einem liegt, ist eigentlich ein Geschenk, ein ganz neues Leben.“

allen Fragen nach Margrets Verbleib konnte er keine klare Antwort aus ihr herausbekommen. Erst der Arzt sagte ihm, daß sie abgereist sei. Mit einer wilden Bewegung stieß Ryfel die Bettdecke von sich und wollte aus dem Bett springen.

Wargret schrieb, es sei ihr nicht leicht geworden, abzureisen. Sie hätte es getan in der Ueberzeugung, daß sie zu seiner weiteren Pflege nicht unbedingt nötig sei.

(Fortsetzung folgt.)

# Allgemeine Flugblattverbreitung zur Reichspräsidentenwahl

am Sonntag, den 22. März 1925, vormittags 9 Uhr!

## Auf zum Rodeln!

Run haben wir Winters Anfang — im Monat März. Kiefige Schneemassen mit leichtem Frost zaudern uns die alten Märchenbilder der Kinderzeit wieder vor Augen. Wer wollte nicht in diese unerwartet eingetroffene Märchenwelt hinauswandern? Die Schulen lassen den Unterricht ausfallen, und statt auf der Schulbank sitzen die Abo-Schüler nun auf dem Rodelschlitten. Draußen färben sich die typischen großstädtischen Blödgichter mit prächtigen Rot. Am Waldrand wird wohl gar ein Schneemann erbaut, und dann folgt eine lustige Schneeballschlacht, die sicher nicht eher ihr Ende findet, als bis selbst alle lustigen Wandergesellen selbst wie Schneemänner aussehen. Doch nun kommt das Hauptvergnügen an die Reihe, das Rodeln. Schnell schießt alles auf und fährt bergab. Räßlich — paradies — liegt schon der erste Schlitten mit den Füßen nach oben, und die ungeübten Fahrer krabbeln aus dem tiefen Schnee heraus. Glücklicherweise sitzen auf dem nächsten Schlitten geübte Rodler, die geschickt ausweichen und so eine allgemeine Karambolage verhindern. Aber zur rechten Freude an diesem Sport gehören unbedingt einige Vorkenntnisse, trotzdem die Technik des Rodelns sehr einfach ist. Wer rodeln will, soll vorher wissen: Wie beherrsche ich den Rodelschlitten?

Der Anfänger achte vor allem darauf, daß das Hauptgewicht während der Fahrt auf das hintere Ende des Schlittens gelegt wird. Der Körper wird zu diesem Zweck weit nach hinten zurückgebeugt. Die Beine werden nach außen gespreizt, die Füße also nicht auf die Kufen aufgesetzt. Die Kufen sind leicht federnd zu halten. Soll die Fahrt verlangsam oder ganz gebremst werden, so legt man beide Füße mit ganzer Sohle neben dem Schlitten in den Schnee, indem man gleichzeitig den zurückgelegten Körper in die gewöhnliche Sitzhaltung bringt. Bei hartem Einsetzen der Füße kann der Schlitten fast augenblicklich zum Stehen gebracht werden. Nicht minder wichtig wie das Bremsen ist das Steuern, um anderen Fahrern ausweichen und Kurven nehmen zu können. Das Steuern geschieht am besten durch Einsetzen des betreffenden Fußes auf die Laufbahn, nach dessen Seite der Schlitten gelenkt werden soll. Auch die Schur kann wirksam zum Bremsen benutzt werden. Der geübte Fahrer kann auch die Füße auf die Kufen stellen und durch entsprechenden Druck und Neigen des Körpers nach der zu lenkenden Seite in voller Fahrt Kurven nehmen. Im letzteren Falle lassen die Hände an die hinteren Sitzleisten und stützen den seitgebeugten Körper. Das Lenken kann also auf die verschiedenste Art geschehen und macht das Rodeln erst zum eigentlichen Sport.

Die Kleiderfrage sollte beim Rodeln ebenfalls Beachtung finden. Dicke Stiefel mit wasserdichter Sohle sind eine gesundheitliche Voraussetzung; empfehlenswert sind auch Widelgamaschen und ein glatter Sportanzug. Unsere Damenwelt, die dem Rodelsport ebenso eifrig nachgeht wie die Männer, sollte gleich wie beim Turnen und bei der Leichtathletik sich der Hosenkleidung bedienen, da man in Röcken keinen eigentlichen Sport ausüben kann.

Der Rodelsport gehört nicht nur gesundheitlich zu den besten Sportarten, sondern bringt uns auch neben vieler Freude die schönsten Erinnerungen an die prächtige Winterlandschaft. Nützt die Zeit und wandert mit dem Rodelschlitten hinaus, denn gar bald kann sich die ganze Freude in — Wasser auflösen.

## Sieg der Liste Aufbau.

### Weitere Ergebnisse der Konsumgenossenschaftswahlen.

Bisher liegen die Wahlergebnisse aus 183 von 176 Wahlbezirken vor. In fast allen Wahlbezirken ist eine erhebliche Steigerung der Wahlbeteiligung festzustellen; der größere Teil des Stimmengrößtes entfällt auf die Liste Genossenschaftsaufbau. Gewählt sind bisher: 321 Genossenschaftsaufbauandidaten, 94 Kommunisten und 1 NSD. Das endgültige Wahlergebnis, welches wir in einigen Tagen veröffentlichen werden, dürfte sein: 390 bis 400 Genossenschaftsaufbauvertreter, 100 bis 140 NSD. Das bedeutet einen überwältigenden Sieg der Liste Genossenschaftsaufbau.

### Polizeiliches Verbot der Märzgefallenen-Feyer.

Der Polizeipräsident Abteilung 1a, Berlin, gez. Dexte, teilt dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Berlin, unter dem 16. März 1925 folgendes mit:

Auf Grund von Artikel 123 Abs. 2 der Reichsverfassung verbiete ich hiermit die für den 18. März d. J. angedachten öffentlichen Kundgebungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und die öffentliche Betriebsruhedemonstration der Kommunistischen Partei Deutschlands, die beide am Abend des 18. März 1925 im Berliner Friedrichshain stattfinden sollen. Diese Kundgebungen bieten in ihrem zeitlichen und örtlichen Zusammenhang eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Gründe: Zwischen dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der KPD, insbesondere dem Roten Frontkämpferbund und dem Roten Jungtum, die an der kommunistischen Demonstration teilnehmen werden, besteht eine erbitterte Feindschaft, zumal es nach dem Willen der KPD, die hauptsächlichste Aufgabe von Bund und Jungtum ist, das Reichsbanner niederzukämpfen. Diese Feindschaft hat in letzter Zeit mehrmals, so vor kurzem vor dem Sportplatz und in der Lindenstraße in Berlin, sowie in Zepernitz, Königsplatz und auch in anderen Orten Preußens und des Reiches zu z. T. blutigen Zusammenstößen geführt, durch welche die öffentliche Sicherheit schwer bedroht wurde, so daß die Schutzpolizei einschreiten mußte. Die Gefahr eines solchen blutigen Zusammenstoßes großer Menschenmassen aufeinander ist in dem hier in Frage kommenden Falle um so größer, als beide Organisationen sich für ihre öffentliche Kundgebung den gleichen Ort und fast die gleiche Zeit ausgesucht haben und die Schutzpolizei mit Rücksicht auf die noch nicht geklärten Vorgänge in Halle voraussichtlich bei einem Einschreiten auf Seiten der Kommunisten lebhaften Widerstand finden würde. Dadurch würde die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit nur noch erhöht werden.

### Ein nettes Lokal.

In der Kurfürstenstraße 75 bestand bis vor kurzem das „Landsgrafen-Restaurant“, ein ordentlich einwandfreier Betrieb, der sich wegen Mangels an Gästen nicht aufrechterhalten konnte. Ein neuer Unternehmer ließ die Räume renovieren und eröffnete vor 14 Tagen das Geschäft wieder unter dem Namen „Pan-Palais“. Seinen Charakter hatte es aber von Grund aus geändert. Bald wurde das in

der Nähe des Zoo gelegene Lokal der Sammelpunkt homosexueller Kreise. Der Betrieb gab nicht nur den Bewohnern des Hauses, sondern auch der Nachbarschaft Veranlassung, sich bei der Kriminalpolizei zu beschweren. Am Sonnabendabend kam eine unerwartete Kontrolle. Die Türen waren jedoch verschlossen und die Beamten mußten sich den Zugang mit Gewalt verschaffen. Es ergab sich, daß die Räume wegen Heberführung hatten geschlossen werden müssen. Es waren etwa 500 Personen anwesend, darunter viele Transvestiten und auch Jugendliche, die in diese Kreise hineingezogen worden waren. Nachdem alle Transvestiten und Jugendlichen festgestellt worden waren, wurde das Lokal geräumt und polizeilich geschlossen.

## Zwei Freunde.

### Eine Potsdamer Sensation vor dem Schöffengericht.

Auf der Anklagebank des Schöffengerichts Schöneberg sitzen der 20jährige Schriftsteller Berner A. und der gleichaltrige Kaufmann Alexander F. Gegenstand der Beweisaufnahme der § 175. Ein Fall gleich tausend anderen. Es verlohnt sich nicht darüber zu berichten, wenn er nicht als Epilog der Potsdamer Sensation vom Februar v. J. öffentliches Interesse beansprucht. Wie erinnerlich, brachte ein Berliner Blättchen eines Tages die sensationelle Nachricht, ein Dr. A. habe einen jungen Menschen namens F. mit Hilfe eines telephonischen Ferngesprächs hypnotisch gebildet. Den hypnotischen Gegenstand des Herrn F. sei es gelungen, dem Unglücklichen das Augenlicht wiederzugeben. Die Staatsanwaltschaft trat in Aktion und nach Abschluß der acht Monate langen Untersuchung — es sind acht Aktenbände zusammengetragen — mußte die Sache niedergeschlagen werden. Allerdings hat die Staatsanwaltschaft Beschwerde eingelegt.

Die Gerichtsverhandlung gewährte nun Einblicke in diese dunkle Angelegenheit und trug zur Rehabilitierung des Dr. A. bei. Die beiden Angeklagten Dr. A. und Alexander F. waren Schulfreunde, kamen durch den Krieg aus Jahre auseinander, fanden sich aber schließlich wieder und wurden bald Freunde. Alexander F. trieb Leben führte zu nervösen Störungen, dauernden Depressionszuständen und Selbstmordgedanken. Durch ein Gespräch angeregt, vertraute er sich eines Tages seinem ehemaligen Schulfreunden an, der seit langem sexualpathologische Studien trieb. Der versuchte, ihn erinnerlich frei zu machen, führte ihn der Jugendbewegung zu und machte ihn mit Freundschaftsanalyse bekannt. Diese Bemühungen Dr. A. waren von teilweisem Erfolg gekrönt. F. bezeichnete ihn in der Gerichtsverhandlung zu wiederholten Malen als seinen Retter. Eine zufällige Episode aus der Freundschaft der beiden Angeklagten ist aber nun Gegenstand der Gerichtsverhandlung geworden. Als F. wieder einmal seelisch zusammengebrochen war, eilte er aus München zu seinem Freunde A. nach Norburg und hier soll es zu Handlungen gekommen sein, die Inhalt der Anklage wurden. Wie kamen aber diese zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft? F. verkehrte auch im Hause der Eltern des Dr. A. Auf Anraten des letzteren übergab er dem F. ihr Vermögen zur Verwaltung. Dieser vertraute es seinem jüngeren Bruder Kurt an. Ein schwerer Hysteriker und verlegener Aufsteiger, eine Hochstaplernatur, brachte der Kurt F. das ganze Vermögen in drei Wochen durch. Vom älteren Bruder zur Rede gestellt, erstüt nun auch er einen schweren seelischen Zusammenbruch und verlor die Gesichtsfunktion — ganz so wie Hysteriker eingebilddete Geschwüre oder Lähmungen erleiden können. Er schütete sich in die Krankheit, um nicht zur Verantwortung gezogen zu werden. So sagte der ältere Bruder vor Gericht aus. Dr. A. nahm sich auch des jüngeren F. an, versuchte ihn zur Einsicht zu bringen. Als der Kranke sah, daß alle seine Schwindeldelien nicht mehr halfen, brach er aufs neue seelisch zusammen und erhielt schließlich sein Schicksal wieder. Als der Angeklagte F. aus den Zeitungen den Sachverhalt erfuhr und annehmen mußte, daß Dr. A. den Pressenachrichten genügt, mit seinem Bruder sexuelle Erlebnisse gehabt hätte, schrieb er an seine Mutter einen entrüsteten Brief, in dem er ausführlich von dem Einfluß sprach, den Dr. A. auf ihn ausgeübt hätte. Er beschuldigte unter anderem den Dr. A. daß er ihn in verteilte Kreise der Jugendbewegung eingeführt hätte. Das Erscheinen dieses Briefes in der Zeitung veranlaßte den Staatsanwalt, den F. als Zeugen zu laden, dessen Aussagen in ihrer juristischen Konstruktion den § 175 ergeben. In der Gerichtsverhandlung schwächte der Angeklagte seine Aussagen ab und erhob energischen Protest gegen die juristische Konstruktion des Staatsanwalts. Dr. A. bestritt selbst die Handlungen, die F. behauptete. Sanitätsrat Dr. Max Hirschfeld ließ sich ausführlich über die sexuelle Natur der Menschen aus. Das Gericht sprach beide Angeklagten frei. Zwei Bemerkungen erscheinen angebracht. War es zulässig, daß ein Zeuge zur Selbstbezüglichung veranlaßt wird, ohne vorher vor den strafrechtlichen

Folgen solch eines Tuns gewarnt zu werden. Und war es notwendig, eine einzelne Episode aus dem Freundschaftsverhältnis zweier erwachsener Menschen zum Gegenstand peinlicher Untersuchungen zu machen? Run was ist schließlich von der ganzen Sache übrig geblieben? Offenbar doch nur die acht Aktenbände.

## Geständnis aus Reue und dennoch Zuchthaus.

Wegen Meineides hatte sich vor dem Schwurgericht des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Siegert das 21jährige Hausmädchen Hedwig H. zu verantworten. Die Angeklagte war bei einem Landwirt Rodow in Schönefeld im Kreise Barnim in Dienst. Eines Tages war sie auf einem Tanzvergnügen und wurde von einem Herrn nach Hause begleitet. Untermwegs wurde das Paar von dem Reffen ihres Dienstherrn angefaßt. Es kam zu einer Schlägerei, aus der sich ein Straßprozeß entwickelte. Sie wurde als Zeugin geladen. Ihr Dienstherr gab ihr jedoch den Rat, sie solle sagen, daß sie von nichts wisse. Das tat sie auch. Hinterher sah sie die Reue. Sie machte wenige Tage darauf ihrem Stiefvater ein Geständnis. Dieser wandte sich sofort an die Staatsanwaltschaft, um die Sache noch rechtzeitig gutzumachen. Dem Staatsanwalt gab das Geständnis Anlaß, Berufung einzulegen. In dem neuen Termin vor dem Landgericht bekannte Hedwig H. auch ihre Schuld und machte jetzt unter Eid eine wahrheitsgemäße Angabe. Die Freige war die Anklage wegen Meineides. Staatsanwaltschaftsrat Steiner wollte der Angeklagten mildernde Umstände zubilligen, da sie durch ihre Reue gewissermaßen ihr schlechtes Zeugnis widerrufen habe. Das Schwurgericht war jedoch der Ansicht, daß ein glatter Meineid vorliege und daß das Gesetz in diesem Falle Widerstandsgründe nicht kenne. Die Strafe lautete daher auf den Mindestsatz von einem Jahr Zuchthaus. Von einer Verhütung wurde abgesehen; außerdem stellte das Gericht dem Verteidiger in Aussicht, eine Widerrung der Strafe im Gnadenwege marn zu befürworten. — Ist das nicht der Gipfel des Widersinns, wenn ein Gesetz die Richter ansehnlich verpflichtet, einen Menschen, der Reue zeigt und wieder gut machen will, erst recht hart zu bestrafen? Es scheint hier dringend notwendig, daß dem Mädchen, die doch angeklagt worden ist, die Strafe ganz erlassen wird. Oder soll man das deutsche Justiz nennen, das den Verführer freiläßt und die Verführte bestraft?

## Eröffnung der Berliner Gesundheitswoche.

Im Festsaal des Berliner Rathauses wurde gestern die Gesundheitswoche mit einer Sitzung eröffnet, die von Vertretern der Behörden, des Reiches, des Staates und der Stadt und vieler Organisationen besucht war. Bürgermeister Scholz begrüßte es, daß die Stadt Berlin sich mit Reichsversicherungsträgern zum gemeinsamen Kampf gegen die Volksseuchen zusammengefunden habe. Nicht der Bau von Krankenhäusern und Lungensanatorien, sondern vorbeugende Aufklärung über Gesundheitsgefahren sei das wirksamste Mittel zur Sicherung der Volksgesundheit. Kommerzienrat v. Borlig, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft von Reichsversicherungsträgern Groß-Berlins, wies auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Sozialversicherung hin. Aber wichtiger als ihre schadenausgleichenden Leistungen seien schadenverhütende Maßnahmen. Es folgten Referate von Ministerialrat Krüger (Preussisches Gesundheitsministerium), dem Berliner Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hübner (Charité) und Prof. Dr. Seeberg über Großstadt- und Volksseuchen.

## Die Sozialdemokratie für die Schwerekriegsbeschädigten.

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Dittmann hat soeben für die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Antrag im Reichstag eingebracht, der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen, bei der Hauptvermittlung der Deutschen Reichsbahn-Befehlshaber darauf hinzuwirken, daß die angekündigte Befreiung der Fahrvergütungen für Schwerekriegsbeschädigte unterbleibe. Der Antrag wird hoffentlich durch die Vertreter des deutschen Volkes einstimmige Annahme finden.

Die Schule auf der Rübischen Insel Schwanenberg im Tegeler See, die Aufbauschüler und Schaler höherer Schulen unter einem Dache vereinigt, kann zu Ostern nach Abgang der Abiturienten neue Schüler aufnehmen, und zwar kommen diesmal nach Untersekunda verlegte Schüler der Gymnasien, Realgymnasien und Realhöfen in Betracht; sie müssen den inneren Drang in sich spüren, die letzten vier Schuljahre in engerem Zusammenhange mit den Lehrern und Kameraden in der Natur bei freier gestalterischer Unterweisung und demutierter Pflege der Entwicklung zur Selbstständigkeit zu erleben. Meldungen u. m. a. e. b. an den Leiter der Internatschule Schwanenberg bei Tegeler See, Sprechzeit am besten Sonntags oder Sonnabend nachmittags.

30 000 Mark für neue Straßenschilder. Die durch die neue Verkehrsordnung an verschiedenen Straßenenden erforderlich gewordenen Tafeln, welche kennzeichnen, zu welcher Verkehrsfläche die Straße gehört, ob zur ersten oder zweiten Klasse, ob sie Einbahnstraße ist, oder daß die Einfahrt in die sogenannte Einbahnstraße verboten wird, sowie die Schilder für die Vorplätze erfordern 30 000 Mark. Der Magistrat hat die Stadtverordnetenversammlung ersucht, den Betrag zu bewilligen.

Ausster lebensgefährlich erkrankt. 12mal Antistoff ist im Untersuchungsgefängnis Noabit körperlich vollkommen zusammengebrochen. Sein Blutdruck soll 205 betragen, also fast das Doppelte eines gesunden Menschen. Angesichts des Bestehens einer Lebensgefahr haben die Verteidiger bei der Staatsanwaltschaft die sofortige Haftentlassung Antistoffs beantragt.

„Das Schicksal der Wuhlsche“ lautet das Thema einer öffentlichen Protestversammlung heute Dienstag, den 17. März, abends 8 Uhr, in Oberschöneweide, Mätters Blumenstraße. Das Referat hat der Bürgermeister des 16. Verwaltungsbezirks, Brunow, übernommen. Alle Einwohner von Oberschöneweide und der benachbarten Dörfer, denen die Erhaltung der Wuhlsche am Herzen liegt, müssen an dieser Versammlung teilnehmen. — Herr Oberbürgermeister Wöh und Herr Garten-direktor Broderick sind zur Versammlung eingeladen.

3000 M. verloren! Einen schweren Verlust erlitt am Sonnabend, den 14. März, abends gegen 7-7<sup>1/2</sup> Uhr, von der Großmüller Straße bis Bahnhofs-Geländebrennen eine Familie Thurn aus Zepernitz, 3000 -Türmstr. 22. Thurn hatte sein in Zepernitz gelegenes Grundstück für ungefähr 3000 M. verkauft, das Geld in Zeitungspapier emittiert und dann die Einzahlung beugte. An der Straßenecke des Bahnhofs-Geländebrennen wurde das wertvolle Paket vernichtet. Der eintägige Forderung gebirgt, das Geld gegen hohe Befolgung abzuwarten, da der Berliner militärisch dabei und vom 1. April ab monunglos ist.

## Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 17. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
4.30-8 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).  
6.40 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Bildungskurse).  
Literatur und Kunst. Professor Colson: „Französische Literaturgeschichte“ (in französischer Sprache). 7 Uhr abends: Sanitätsrat Dr. Paul Frank: „Die Gesundheitswoche“. 7.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Bildungskurse). Handelt: Dr. Kurt Magnus: „Was muß man von den Steuern wissen?“ 8 Uhr abends: Theaterfunk (Th. Kappstein). 8.30 Uhr abends: Abendkonzert. 1. a) Abendempfindung, Mozart, b) Traumbild, Mozart, c) An Chloë, Mozart (Rose Walter, Sopran). 2. a) O Isis und Osiris, aus der Oper „Die Zauberflöte“, Mozart, b) In diesen heiligen Hallen, Mozart, c) Cavatine aus der Oper „Die Jüdin“, Halévy, d) Trinklied aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, Nicolai, d) Im tiefen Keller, Trinklied (Hermann Horner, von der Berliner Staatsoper, Baß). 3. a) Ballade C-Moll, Chopin, b) Walzer Cis-Moll, Chopin, c) Walzer Ges-Dur, Chopin (Alexander László, Klavier). 4. a) Nacht und Träume, Schubert, b) Der Jüngling an der Quelle, Schubert, c) Der Nußbaum, Schumann, d) Mondnacht, Schumann (Rose Walter). 5. a) Ansprache des Landgrafen aus der Oper „Tannhäuser“, Wagner, b) Gebet aus der Oper „Lohengrin“, Wagner (Hermann Horner). 6. Sonate mit dem Trauermarsch (B-Moll) Chopin (Alexander László). Am Freitag: Otto Uraok. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theaterdienst. 10.30 Uhr abends: Vortrag: Ministerialrat Dr. Haentzschel: „Der verantwortliche Redakteur und die Reform des Reichspressengesetzes“. II. Teil: „Warum ist Träger der strafrechtlichen Sonderverantwortung der Redakteur?“

Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker.

1924: 13.500 Besucher.

# Wildunger Helenerquelle

Schritten und Nachweis billigster Bezugsquellen durch die Kurverwaltung Bad Wildungen.



# Arbeiter-Sport

## Sportlicher Wert.

Dass der Sport schon zurzeit der alten Völker in gebührender Weise gewürdigt wurde, beweist die geschichtliche Lieberlieferung. Homer preist in seinen Epiken die Kampfsportarten der Helden, wie sie ihre Kräfte im Ringen, Boxen, Speer- und Diskuswerfen maßen, wie sie Freude hatten an Wettspielen des Bogenschießens und Laufens. Nicht unerwähnt seien die strengen Grundzüge der Spartaner, die die Erziehung ihrer Jugend in der Erziehung durch Gymnastik gefördert haben, auch nicht der Zug der „Jehentausend“, von denen Xenophon berichtet, sie hätten trotz der größten körperlichen Anstrengung bei der Rast ihre Erholung stets in der sportlichen Betätigung gesucht, und verfolgen wir weiterhin die alte und neue Geschichte, immer werden wir finden, daß dem Sport auf Grund seines erzieherischen und gesundheitsfördernden Einflusses auf Geist und Körper größter Wert beigelegt wurde. Und auch in unserer Zeit, im Zeitalter der Großstädte und Maschinen, wo die Menschen mehr denn je bei ihrer täglichen Arbeit am Räume gebunden sind und die durch den Staub des Großstadtdröckchens verunreinigte Luft einatmen müssen, unterschätzt man den Wert der sportlichen Betätigung nicht, vielmehr sucht man gerade durch sie die Schäden, die die Gesundheit des Körpers insolge Mangel an Sonne, Licht und reiner Luft erfährt, weitzumachen und die Körperkräfte zu mehren, um somit den großen Anforderungen, die der heutige Existenzkampf an einen jeden stellt, vollumfänglich gerecht zu werden.

Der Sport ist stets der beste Arzt und Verhüter von Krankheiten gewesen und wird es immer bleiben. Sein Wert liegt im Ruhigen, den der Körper wie der ganze Organismus durch ihn hat; denn es gibt kein anderes Mittel in dem großen Kampf um die Welt, das besser und länger die Kräfte des Körpers wie die Elastizität der Muskulatur erhält als eben der Sport. Oft genug macht man die Beobachtung, daß schmalbrüstige, schwache Menschen mit bläulicher Gesichtsfarbe unter der Einwirkung sportlicher Übungen in nicht langer Zeit raum drei- bis viermal so stark werden, daß sie anfangs trüben Geistes sehr fröhlich und lebensmutig in die Welt hineintreten und auf ihr Lebensziel mit größerer Energie hinstreben als zuvor. Jeder kennt das Gefühl des wie „Neugeborenen“, wenn sein der Kleidung entledigter und nur mit einem leichten Gewande umgebener Körper durch angestrengte und dabei anematische Muskelarbeit in Schwitz gebadet und durch diesen innerlichen Reinigungsakt: von einem großen Teil nicht mehr brauchbarer, sondern geradezu lästiger Stoffe und nicht selten von latenten Krankheitskeimen befreit ist. Von dieser Verbesserung, die durch die sportliche Betätigung und besonders noch im Freien durch Licht und Sonne in erhöhtem Maße gefördert wird, und die mit unserem Leben und Weltumlauf unzertrennlich verbunden ist, ist Gesundheit und langes Leben abhängig. Durch sie führt sich der Mensch freier, Geist und Körper leben auf, der Wille zur Ausübung einer Sache wird fester und stärker wie überhaupt der Mensch in seinem Wesen sich ändert, gleichmäßiger und charakterfester wird. Diese Veränderung wird jeder, der sich auch nur ein wenig mit Sport gleich welcher Art beschäftigt hat, an sich selbst wahrnehmen haben und wird den Nutzen, den sein Körper aus der sportlichen Betätigung profitiert, wohl hoch genug einzuschätzen wissen, wenn er sich der Worte unseres Meisters Goethe erinnert:

„Ich fühle junges, helles Lebensglück  
Reuigend mir durch Aere und Adern rinnen.“

## Internationale Arbeiter-Olympiade.

Das 1. Internationale Arbeiter-Sportfest im Juli d. J. in Frankfurt a. M. dürfte nach den bisherigen Voranmeldungen das größte aller bisherigen derartigen Veranstaltungen werden. Man rechnet mit einer Besucherzahl von 250.000 auswärtigen Gästen und Teilnehmern, so daß etwa 150 Cottages notwendig sein werden, um die Massen nach Frankfurt zu bringen. Die deutsche Eisenbahnerverwaltung hat also eine nicht leichte Aufgabe, zumal auch die Teilnehmer aus dem Ausland mit übernommen werden müssen. 150.000 Freizeitlebende sollen in Privatquartieren bei 100.000 Familien in Frankfurt a. M. und Offenbach a. M. untergebracht werden. Für Massenquartiere kommen 100 Schulen und 70 Turnhallen in Betracht. Zur weiteren Unterbringung ist beabsichtigt, viele große Zelte zu einem Athletendorf oder einer Sportlerstadt zu vereinigen. Aus vorstehendem geht wohl hervor, daß alle Vereine sofort genaue Listen der Teilnehmer aufstellen müssen. Aber auch die sozialistische Arbeiter-Schaft, die Zeuge dieser gewaltigen Rundgebung sein will, wird dringend gebeten, zwecks Teilnahme sich sofort bei einem der Arbeiter-Sportvereine zu melden. Wer erst im letzten Augenblick seine Teilnahme meldet, muß mit dem vorlieb nehmen, was übrig bleibt und darf sich nachher nicht beschweren.

Die Vielseitigkeit dieser großen Arbeitersportschau geht auch daraus hervor, daß 14 K.u.s. gebildet sind, die sich mit den verschiedenen Verwaltungsbereichen beschäftigen, und zwar: Finanz, Presse und Werbung, Ausstellungen, Verkehr, Empfang, Wohnungsversorgung, Verpflegung, Ordnungsdienst, Festlichkeiten, Festzug und Musikführung, Sanitätswesen, Gerätebeschaffung, Beuten und Wandern. Jeder dieser 14 Ausschüsse hat weitere Unterausschüsse, von denen 70 mit zusammen 500 Mitgliedern schon längere Zeit tätig sind. Alle Verwaltungsausschüsse zusammen werden etwa 10.000 Hilfskräfte brauchen. An etwa 200 Stellen werden Einrichtungen geschaffen, um die Verpflegung insbesondere der in Massenquartieren untergebrachten Festteilnehmer sicherzustellen. Eine Veranstaltung von noch nie dagewesener Größe wird das Eröffnungsfest in der Festhalle der Stadt Frankfurt auf dem Messelplatze sein. Ein besonderes Festspiel wird von dem Dichter Kuerbach geschrieben.

Zu den vielen Veranstaltungen kommt nun auch ein olympischer Schachweltkampf. Eingeladen hierzu sind alle Mit-

glieder des deutschen Arbeiter-Sportbundes und die der Schachinternationalen angeschlossenen Verbände, ferner alle übrigen Schachspieler, deren Organisation die der Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege ist. Diese Veranstaltung wird in Form internationaler Länderkämpfe und nationaler Meisterschaften ausgetragen. Die Meldungen sind bis 31. März zu richten an die Bezirks- bzw. Kreisleitungen oder an den Vorsitzenden der Schachinternationalen Kurt Spiegel, Chemnitz, Herfstr. 37, oder an die Geschäftsstelle des Deutschen Arbeiter-Sportbundes, Chemnitz, Zwickauer Str. 152, unter genauer Angabe der Verbandzugehörigkeit usw. Die Ausstattung der lebenden Parteien soll betr. Kostümierung im Stil der großen französischen Revolution 1789 gehalten sein.

Wenn der Festjubel verklungen sein wird, kommt als froher und idealer Abschluß des ganzen so schönen Wandern an die Reihe. Wer seine Ferien in die Festtage verlegen oder sich noch einige Tage freimachen kann, veräume nicht diese günstige Gelegenheit, und richte sich schon jetzt darauf ein. Fast vor den Toren der Stadt beginnt der Taunus mit seinen geschichtlichen Lieberresten aus der Römerzeit. Anderen wird der Spejart mit seinem uralten Waldbestand, der prächtige Odenwald oder die tupperreiche Rhön mit ihrer Wassertuppe anziehen. Wer etwas mehr Zeit und Geld anwenden kann, wird den Schwarzwald aufsuchen und dabei Mt. Heidelberg mit berühren. Eine große Anziehungskraft wird aber zweifellos wieder der Rhein mit seinen herrlichen Dampferfahrten und Wanderungen besitzen. Von Mainz aus werden die Rheinschnelldampfer die Teilnehmer an den alten Burgen, Ruinen und Weinbergen vorbei nach Koblenz bringen, wofür eine Fahrt, die insbesondere der Großstädter nie mehr vergißt. Die „Naturfreunde“ werden einen kleinen billigen Führer herausgeben, der außer einer Rhein-Relaxierkarte eine Umgebungs-karte von Frankfurt a. M. im Maßstab von 1:300.000 enthalten wird. Letztere umfaßt alles zwischen Koblenz, Würzburg, Heidelberg, also auch Taunus, Rhön, Spejart, Odenwald, Rhein und Main.

In alle Vereine sei aber nochmals die Mahnung gerichtet, sofort an die Arbeit zu gehen und die Teilnehmerlisten aufzustellen. Nur dann kann das große Fest zur Zufriedenheit aller ausfallen.

## Neuorganisation der Arbeitersportkartelle.

Die Arbeitersportverbände Deutschlands haben sich in der Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege, der die Vorsitzenden aller Zentralverbände angehören, eine gemeinsame Hauptstelle geschaffen. Diese Zentralkommission vertritt nicht nur die Interessen des Arbeitersports im Inland gegenüber den Behörden usw., sondern ist auch gleichzeitig die internationale Vertretung des deutschen Arbeitersports in der „Luzerner Sportinternationale“. Im weiteren untersteht dieser Zentralkommission aber auch die örtlichen Arbeitersportkartelle, die die sehr wichtige Aufgabe haben, die Arbeitersportvereine der einzelnen Ortschaften zu gemeinsamer Werbetätigkeit und harmonischer Zusammenarbeit zusammenzuführen. Diese örtlichen Arbeitersportkartelle sind in der Nachkriegszeit vielfach durch die Ausnabnahme aller möglichen Vereine, die der Zentralkommission nicht angehören, teilweise zu den Selbstübungen gar keine Beziehung haben, zu „Unpersönlichkeiten“ geworden, in denen eine praktische Arbeit unmöglich war. Es dürfte daher allgemein begrüßt werden, daß die Zentralkommission nunmehr eine Neuorganisation vorschreibt, die die örtlichen Kartelle wieder arbeitsfähig machen soll. Dem Arbeitersportkartell dürfen in Zukunft nur solche Vereine angehören, die durch ihren Verband der Zentralkommission angeschlossen sind. Für alle anderen Vereine soll ein besonderes Kartell unter dem Namen: „Kartell für Arbeiterbildung und Geselligkeit“ geschaffen werden. Beide Kartelle bilden eine Arbeitsgemeinschaft, die unter Wahrung der Selbstständigkeit jeder Teile in allen gemeinsamen Fragen eine Beratungsgewährleistung soll. Die Zentralkommission wird die Interessen dieses zweiten Kartells so lange mit vertreten, bis ein eigenes Kartell dafür geschaffen ist. Für das Kartell für Arbeiterbildung und Geselligkeit kommen in Frage: Arbeiter-Gesang, Musik, Theater, Stenographen-, Sprachvereine und Vereine geselliger Art. In beiden Kartellen dürfen politische Vereine nicht aufgenommen werden. Die Neuorganisation soll in allen örtlichen Kartellen bis Ende dieses Jahres durchgeführt sein. Nach dem 1. Januar 1926 dürfen den Arbeitersportvereinen nur noch der Zentralkommission angeschlossene Vereine angehören.

## Frühjahrswohldlauf am 29. März.

Den Auftakt der Leichtathletikwettbewerbe im Freien wird der Frühjahrswohldlauf der Reichsathletikvereinigungen bringen. Die Laufstrecke ist diesmal nach Röhpenitz vorlegt worden. Der Verein (Eiche-Röhpenitz) hat die Vorbereitungen übernommen und wird auch für die Organisation des Laufes selbst sorgen. Eine Kenderung und einen Vorlauf wird der Lauf dadurch bringen, daß sich auf dem Eiche-Sportplatz in Röhpenitz zugleich Start und Ziel befinden. Ausschreibung: Beginn nachmittags 2 1/2 Uhr. a) Sportler, Turner, Wasserportler, Fußballer: 5000-Meter-Mannschaftslauf (4 Mann bilden eine Mannschaft, von denen 3 geschlossen das Ziel erreichen müssen). b) Weitere Sportler, Turner, Fußballer und Wasserportler über 30 Jahre: 3000-Meter-Mannschaftslauf mit Einzelwertung (3 Mann eine Mannschaft). c) Jugendliche Sportler, Turner, Fußballer und Wasserportler, Jahrg. 07/10: 3000-Meter-Mannschaftslauf (4 Mann eine Mannschaft, wovon 3 das Ziel geschlossen passieren müssen). d) Sportlerinnen und Turnerinnen, Wasserportlerinnen: 1000-Meter-Propagandaläufe. Außerdem Propagandaläufe der Vereine. Der Lauf findet statt vom Eiche-Sportplatz und führt durch die Kammereibeide an der Müggelspree entlang bis zum Müggelsee und zurück auf dem Müggelspreeufer zum Eiche-Sportplatz. Das

machen, und das geschieht durch richtige Verwendung von

## Biomalz mit Lecithin.

einer Nerven-Nahrung von denkbar größter Vollkommenheit. Biomalz mit Lecithin ist durch deutsches Patentsystem geschützt, und seine Erfindung ermöglicht die völlige Nahrung des Lecithinstoffes in die Säfte, die die Nerven ernähren, zu gleicher Zeit mit dem Einsetzen der kräftigenden Wirkung des Biomalzes auf den gesamten Körper. Biomalz mit Lecithin ist in langen Stoffwechselversuchen in der chemischen Abteilung des Rudolf-Birchow-Krankenhauses sorgfältig untersucht und hat sich mehrere Jahre hindurch in der ärztlichen Praxis bewährt. Es hat seine Feuerprobe in jeder Prüfung über-

standen und ist wissenschaftlich unantastbar. Es ist reiflich verdaulich. Das steigende Kraftgefühl, das stärkere Aussehen, die

## Anzeichen der Verjüngung

legen Zeugnis davon ab, wie tiefgreifend der Nervenstoff auf das Wohlbefinden des ganzen Körpers zu wirken vermag.

Preis einer Dose Biomalz 1,90 Mk., mit Lecithin 5.— Mk., mit Eisen (für Bluterme und Bleichsucht) 2,20 Mk., mit Kalz. (für Lungenleiden) 2,30 Mk. Biomalz-Bombons, bestes Bänderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, vorzüglich bei Gicht, Beutel 30 Mk. Biomalz-Schokolade 100-Gramm-Tafel 60 Mk. Druckkostenlos von Gebr. Petermann, Leipzig-Berlin 10.

Startgeld beträgt pro Mannschaft 50 Mk. Die Teilnehmer am Einzellauf und dem Propagandaläufe sind frei. Die Mannschaften und Einzeläufer sind bis zum 20. März bei der Reichsathletikvereinigungen des 1. Kreises, A. Hoffmann, Röhpenitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, unter Beifügung des Startgeldes anzumelden.

## Kapaddeln der Arbeiter-Kanufahrer.

Mit dem ersten Gella an den Bäumen und Sträuchern rüßelt sich auch der Kanufahrer zu neuen Fahrten. Nichts Schöneres gibt es, als einfach auf weitem Gewässer des melodische Plätschern der Wellen zu hören und den Flug der Wägen zu sehen. Der Kanusport hat in den letzten Jahren erheblich an Ausbreitung gewonnen. Für Arbeiter und Angestellte, die den Kanusport betreiben, kann es nur von Vorteil sein, wenn sie sich einer Kanuvereinigung anschließen. Kanuvereine gibt es ja in Menge. „Neutral“ nennen sie sich, doch wie ist es in Wirklichkeit? Für einen Arbeiter kann es deshalb keinen Zweifel geben, er muß sich, das ist Pflicht, einer Arbeiter-Kanuvereinigung anschließen. Mitglieder in beschränkter Zahl nimmt noch auf die freie Kanuvereinigung Schweifstierne. Anschrift Kurt Schömann, Neudölln, Kaiser-Friedrich-Str. 163. Das Kapaddeln der freien Kanuvereinigung Schweifstierne findet am Sonntag, den 5. April, statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Auswahl der Bahn- und Straßenrennen des Arbeitersportbundes Solidarität, Ortsgruppe Berlin. Auswahlwettläufe. 1. Bahnrennen. Einzelwettläufe über 1, 2 und 10 Kilometer. Olympia-Radrennbahn, Plöckensee, am 22. März, früh 8 Uhr. Radeliste bereits geschlossen. 2. Straßenrennen am 5. April. Einzelwettläufe über 10 und 20 Kilometer sowie 50-Kilometer-Mannschaftsfahrten (6 Fahrer eine Mannschaft). Meldeschluß 24. April. 3. Straßenrennen am 19. April. 50-Kilometer-Einzelwettläufe. Mannschaftsfahrten über 6 Kilometer (6 Fahrer eine Mannschaft, 6mal 1 Kilometer). Meldeschluß 7. April. Beide Straßenrennen Rennstrecke: Schönwalde-Groß-Schönbeck. Samstags früh 7 Uhr Schönwalde bei Köpfer. Startgeld 1 Mk. Dfkn. nur für Bundesmitglieder. Meldungen an D. Hanke, Neudölln, Lichtentor-Str. 31.

In dem Bericht (in Nr. 115) über die Konferenz der Kreisvertreter des A.-L. und Sp.-B. kann durch die Mitteilung über die Aufnahmefähigkeit des FSB, in die bestehende Wasserpostpartie die Aufnahme erwidert werden, daß der FSB im W.B. aufgeben will. Die dem FSB angehörenden Arbeiterlegler Deutschlands stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, als selbständige Arbeiter-Sportorganisation auch ohne den Stempel von Leipzig die auf ihrem Boden stehenden Arbeiterlegler zu erfassen, sich der Z.A. anzuschließen und sich als Arbeiterlegler zu betrachten.

Jugendwettbewerb des Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe Lützenwäldchen ein Jugendwettbewerb. Die drei Wettkampfmannschaften der Jugend zeigten im Wettkampfen gute Leistungen, und war hieraus zu ersehen, daß die Hoffnungen, die man auf die Jugend setzt, sich erfüllt werden können. Großen Anklang fanden auch die verschiedenen Rennen der Jugend, die bereits abgehalten wurden. Besonders die Fußballspiele sind hervorzuheben.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 2. April, feierte im Haus von Gebr. Schömann, die Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“ die 10-jährige Bestehensfeier. Die Feier wurde durch die Anwesenheit aller am Abend der FSB. Schönen Mitglieder begrüßt. Das „Reichstheater“ ist an dieser Sitzung eingeladen. Anwesenden von festlichem Organisationsrat sowie die Luzerner-Sportler, die an der Feier teilnehmen werden, werden gebeten, dort zu erscheinen.

Arbeitersportfest in Röhpenitz. Am Sonntag, den 18. März, abends 8 Uhr, bei Gebr. Schömann, Röhpenitz, fand ein Festabend statt. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

Wettkampfbereitschaft der Arbeiter-Sportbundes „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (Ordnungsstr. 13, Gartenhaus, ein Festabend statt. Im Verlauf des Abends wird die Naturfreunde und Freunde unserer Bewegung sich beteiligen. Die Teilnehmerzahl betrug ca. 100 Personen.

## Ererschöpfte Nerven.

### Ihre Kräftigung und Wiederaufrichtung.

Für alle Vorgänge und alles harmonische Zusammenarbeiten der Organe im menschlichen Körper sind die Nerven von der allergrößten Bedeutung. Arbeit wie Genuss, die doch beide das Menschliche regieren und gestalten, verlangen Kraft und Leistung der Nerven. Frische des Geistes und des Körpers, Wohlbehinden und Leistungsfähigkeit, ein frohes Gemüt, selbst ein guter Appetit — das alles sind Folge und Neuerung wahrhaft gesunder Nerven. Ihre Gesundheit aber hängt eng zusammen mit der Ernährung des Körpers. Nerven- und Ernährung sind im Leben eines jeden ein untrennbares Ganzes.

Quälende Sorgen, körperliche und geistige Überanstrengung, Schlaflosigkeit und manch anderer Kummer des irdischen Lebens reizen und erschöpfen die Nerven vor der Zeit. Nervöse Beschwerden aller Art stellen sich ein. Mattigkeitsgefühl, Arbeitsunlust, Aufgereiztheit und Reizbarkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und dergleichen mehr folgen sich und wechseln sich ab. Bald macht sich ihr

### zerstörender Einfluß auf das Neuhere

geltend. Das Gesicht erhält eine nervöse Bräunung, selbende Nase, den Ausdruck des Gequälten, die unvermeidlichen vorzeitigen Alterserscheinungen.

Will man nun etwas Energetisches tun, dann solle man mit einer Nerven-Nahrung und Nahrungsmittel eine ganze Arbeit

**Gebrauche ATA** - und im Haus sieht's stets bei dir wie Sonntag aus! (ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel)

Der Magdeburger Prozeß.

Nach den Hauptzeugen die Henniger und Kloth.

Zeuge Wels: Ich habe am 29. Januar bereits den Entwurf des Streikflugblattes gesehen...

Vorl.: War das bestimmt am 29. Januar? Zeuge: Sicher, denn an dem Tage war ja auch der „Vorwärts“ verboten worden.

Vorl.: Wer zeigte Ihnen den Entwurf des Flugblattes? Zeuge: Ich nehme an, daß es Dittmann war.

Vorl.: Was wurde in der Sitzung des Parteiausschusses am 30. Januar beschlossen? Zeuge: Wir waren einstimmig der Ansicht, daß eine Ausbreitung des Streiks ein Unglück für das Land wäre.

Vorl.: Wenn ich mir die Forderungen der Streikenden in dem Flugblatt ansehe, so muß ich sagen, daß sie mit den Interessen der Landesverteidigung nicht vereinbar waren.

Zeuge: Wir haben diese Forderung nicht zu der unseren gemacht, im Gegenteil, die Forderung, daß die Friedensverhandlungen zugestanden werden sollten, bedeutete ja nichts anderes als die Erziehung der Regierung durch eine Arbeiterregimentierung.

R.-A. Dr. Luetgebrune: Offenbar waren diese Forderungen der Streikenden mehr gegen die Oberste Heeresleitung als gegen die Regierung gerichtet.

Zeuge: In diesem Sinne kann ich Ihrer Auffassung nicht zustimmen. Die Aufstellung der Forderungen hatte den Sinn, eine Regalpolitik der Partei zu vermeiden.

Vorl.: Sie haben auch an einer Streikung am 31. Januar teilgenommen? Zeuge: Ja, eigentlich wollten wir nicht mehr hingehen, aber wir hatten gehört, daß die Streikenden das Ausfahren der Straßenbahnwagen verhindern wollten.

Zeuge: Ja, eigentlich wollten wir nicht mehr hingehen, aber wir hatten gehört, daß die Streikenden das Ausfahren der Straßenbahnwagen verhindern wollten. Das hätte in Berlin Blut gegeben.

Vorl.: Es sind in dieser Sitzung stenographische Aufzeichnungen gemacht worden.

Zeuge: Die aber vernichtet wurden. Wir wollten uns von unseren politischen Gegnern nicht Worte in den Mund legen lassen, die wir nicht gesprochen.

Ich habe mich als Zeuge gemeldet auch wegen der Aussage des Zeugen Lehnhoff über Eberts Rede im Treptower Park. Lehnhoff sagte einleitend, er habe an zahlreichen Ebert-Besprechungen teilgenommen.

R.-A. Bindewald: Ist es richtig, daß am 31. Juli Hermann Müller nach Paris gefahren ist? Zeuge Wels: Gewiß, wir taten alles, um die Kriegsgefahr zu bannen.

Wels: Eine solche Behauptung muß Scheidemann allein verantworten. Ich sage Ihnen als Teilnehmer der entscheidenden Sitzung, daß die Haltung der Fraktion in der Kriegskreditfrage absolut feststand.

Ein Beilager: Hat der Parteivorstand, bevor er in die Streikleitung eintrat, sich überlegt, daß dadurch der Streik verbreitert würde? Zeuge: Wir wollten damit den Streik beenden, glauben Sie, daß in einem solchen Augenblick, in dem die Streikwelle zusammenschlug, man solche Erwägungen anstellen kann?

Als nächster Zeuge wurde Regierungsrat Henniger,

der zur Zeit des Januarstreiks als Chef der Berliner Politischen Polizei dem Oberkommando in dem Warzen zugeweiht war, vernommen. Der Zeuge hatte in dieser Zeit unmittelbar Führung mit dem Berliner Polizeipräsidenten und dem Ministerium des Innern.

betrachte damals die Stimmung, Ebert und Scheidemann gehörten auf den Sandhaufen.

Der Zeuge schildert dann die Spaltung der Arbeiterschaft und den wachsenden Einfluß der Spartakisten. In die Rüstungsindustrie waren viele kleindürgerliche Elemente eingedrungen, die stark pendelten.

Der Zeuge Henninger äußerte sich dann ausführlich über die Ausdehnung des Streiks und ist der Meinung, daß am Anfang der Bewegung 40 000 Mann, zum Schluß rund 500 000 Mann gestreikt hätten.

Der Zeuge Henninger äußerte sich dann ausführlich über die Ausdehnung des Streiks und ist der Meinung, daß am Anfang der Bewegung 40 000 Mann, zum Schluß rund 500 000 Mann gestreikt hätten. Die Zahlen, mit denen Minister Drews operiert, seien des Auslandes wegen viel geringer genannt worden.

„Ich war der Auffassung, daß bei Dittmann Landesverrat vorliege. Ein alter Kriegsgerichtsrat versuchte mir das auszureden, aber ich drang durch.“

Vorl.: „Das interessiert uns alle nicht.“ — Zeuge: „Einige Tage später wurde ein Wachmeister Limian in Mosbit erschossen. In der Menge wurde Herr Scheidemann beobachtet. Ich beobachtete nur, daß Herr Scheidemann nicht durch die Polizei eingeführt wurde, denn sonst wäre er wegen Landesverrats ebenfalls angefaßt worden.“

Nach der Mittagspause wurde der Reichstagsabgeordnete Otto Braun vernommen.

Der Zeuge Braun berichtet über die Verhandlungen des Reichstages zur Aussage nicht vorliegende, doch einigten sich die Prozeßbeteiligten dahin, die Genehmigung nachträglich einzuholen.

Es kam weniger darauf an, mit den Streikenden zu verhandeln, als mit den amtlichen Stellen, die den Ausländern wirtschaftliche Erleichterungen schaffen konnten.

Der Zeuge Braun berichtet über die Verhandlungen des Reichstages zur Aussage nicht vorliegende, doch einigten sich die Prozeßbeteiligten dahin, die Genehmigung nachträglich einzuholen.

Der Zeuge Braun berichtet über die Verhandlungen des Reichstages zur Aussage nicht vorliegende, doch einigten sich die Prozeßbeteiligten dahin, die Genehmigung nachträglich einzuholen.

Hierauf wurde Reichspostminister a. D. Giesberts vernommen.

Der Zeuge wurde über den Verhandlungsversuch vernommen, den die Deputation der Streikenden unter Führung Scheidemanns bei Staatssekretär Wallraf unternommen hat.

stand, war es Ebert, der sich mit allen Kräften bemühte, die Angelegenheit in aller Ruhe und Würde zu erledigen, ohne die Landesverteidigung herabzusetzen.

Der nächste Zeuge, Landtagsabg. Artur Richter,

war 1918 bei der Firma Goerz unabhängiger Vertrauensmann. Der Streik war ihm am 28. Januar völlig überraschend gekommen. Es wurden überall Kommissionen gebildet, die den Parteivorstand der SPD bitten sollten, in die Streikleitung einzutreten.

Wels gegen Henninger.

Hierauf wurde der Zeuge Wels nochmals, und zwar auf Grund der Auslage des Regierungsrats Dr. Henninger über die Zimmerwälder Konferenz gebietet.

40 000 oder 250 000?

Das Gericht versuchte dann festzustellen, ob am ersten Tage des Streiks 40 000 oder 250 000 Mann gestreikt haben.

Hierauf schloß sich die Vernehmung des Polizeirates Henniger vom Polizeipräsidenten Berlin, der berichtete, daß die Akten über den Streik später verbrannt worden seien.

Fabrikdirektor Eugen Ernst aus Berlin erklärt zu dem Munitionsarbeiterstreik, daß man in nationalgefeimten Kreisen der Ansicht gewesen sei, daß durch das Eintreten Eberts und Scheidemanns in die Bewegung der Streik vergrößert worden sei.

Advertisement for Goldstück Meisterstück wine, featuring the text 'Edelstück Goldstück Meisterstück' and 'DIE ALTBEKANNTEN WEINBRANDMARKEN'.

„Für das gleiche Wahlrecht“ im Dezember 1917 verlesen worden sei, das Eberts Namen getragen habe und in dem zu Massenemonstrationen aufgefordert worden sei. Generalsstaatsanwalt Storb: Konnten Sie die Motive der mehrheitssozialistischen Führer für den Eintritt in den Streik? — Zeuge: Nein, ich vermutete aber... — Generalsstaatsanwalt: Ihre Vermutungen interessieren mich nicht.

Als letzter Zeuge wurde dann noch der frühere sozialdemokratische Gewerkschaftler Kloth, jetzt Redakteur der „Nationalpost“, vernommen. Bereits Anfang Januar erfuhr ich, daß Streiks drohten und es gingen auch Gerüchte, daß die deutsche U.S.P. einen Demonstrationsstreik machen werde. Dann schickte der Zeuge die Konferenz, in der Region die Gründe mitteilte, aus denen ein Zusammenarbeiten mit den christlichen und gelben Gewerkschaften bei Streiks nicht möglich sei. Zeuge behauptet, die Berechtigung des Streiks sei anerkannt worden und der Vorsitzende Cohen habe festgestellt, daß erst durch den Eintritt der SPD, die Bewegung eine große Bedeutung erhalten hätte. — Umdenkend: Hat Ihnen, Herr Zeuge, der Herr Cohen nicht früher Vorwürfe gemacht, daß Sie alle diese Dinge aus der Gewerkschaftskonferenz bekanntgegeben haben? — Zeuge: Jawohl, Cohen hat mir sogar gesagt, ich möchte mich wie ein Lump fühlen, daß ich über diese Angelegenheiten überhaupt ein Wort habe verlesen lassen. Ich habe ihm darauf geantwortet: Ich fühle mich genau so ehrlich wie du, aber die geschichtliche Wahrheit muß an den Tag kommen.

Das Gericht beschloß hierauf, den Zeugen noch einmal zu Dienstag nachmittag zu laden und ihm den früheren Reichsanwalt Bauer gegenüberzustellen, der am Dienstag nachmittag geladen werden soll.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag vormittag 9 1/2 Uhr vertagt.

## Tscheka-Prozess.

Nicht vereidigte Zeugen.

Der 24. Verhandlungstag beginnt mit dem Aufruf einer Anzahl von Zeugen, und dann schließt

### Kriminalkommissar Heller-Berlin

seine Zeugenaussage ab. Von Neumanns Verteidiger, R.-M. Dr. Goldstein, befragt, welchen Eindruck er von der Glaubwürdigkeit Kauschs erlangt hätte, erwiderte Heller, Kausch habe, was ja bei seinem Zustand nicht mehr verwunderlich gewesen sei, in Einzelheiten geschwankt und sei auch von einer gewissen Reizung zur Phantasie nicht ganz frei gewesen. Im ganzen jedoch habe er sich mit Klarheit und Bestimmtheit ausgedrückt und insbesondere sei er unzweideutig dabei geblieben, daß die auf ihn abgegebenen Schüsse von dem Ausruf

„So, Du Mas, das ist für Polodam!“

begleitet worden seien.

R.-M. Dr. Marschner will die Möglichkeit erörtern wissen, ob dem Boege vielleicht jenen Ausruf getan haben könnte. Hierzu erklärt Neumann: Unter der Voraussetzung, daß diese Ausrufung tatsächlich gefallen ist, was ich noch wie vor bestreite, kann nur ich sie getan haben. Als einer der beiden Verteidiger Skobletzki kommt Johann R.-M. Dr. Kurt Rosenfeld noch einmal auf die Frage zu sprechen, wer die beiden veranschaulichten Quellen gewesen sind, aus denen Kriminalkommissar Heller erfahren haben will, erstens, daß die Schipowa erst im Mai 1924 nach Rußland zurückgekehrt ist, und zweitens, daß „Helmut“ in der russischen Botschaft wohnte. Der Verteidiger richtet hierzu an den Zeugen die Frage, ob die Quelle, aus der er wisse, daß Frau Schipowa erst später abgereist sei, eine der beiden anderen Quellen wäre, aus denen er erfuhr, daß „Helmut“ in der Botschaft wohnte.

Der Zeuge verweigert hierauf die Aussage.

Vork.: Aber diese Frage werden Sie wohl auslagern können.

Zeuge: Eine der beiden Quellen ist dieselbe.

Dr. Rosenfeld: Die Verteidigung hat ein Interesse, diese Quelle nachzuprüfen. Unter diesen Gesichtspunkten scheint hier, wo es sich um eine so schwere Anklage handelt, der Fall gegeben zu sein, daß die Quelle genannt werden kann. Bittet Sie um die Herr Kommissar darüber, ob er erst bei seiner Behörde deswegen nachfragen muß.

Zeuge: Meine Behörde hat sich bereits auf den Standpunkt gestellt, daß die beiden Quellen nicht zu nennen sind.

Dr. Rosenfeld: Ich bin damit einverstanden, daß der Herr Zeuge nach Berlin zurückkehrt unter der Voraussetzung, daß er zu diesem Punkt noch einmal vernommen wird.

Hierauf wurde Kriminalkommissar Heller vorläufig entlassen und Kriminalkommissar Palm vernommen. Der Zeuge gibt an, daß Kausch, als er einmal verhaftet worden sei, bei seiner Vernehmung sich bereit erklärt habe, Angaben über Waffenkäufe zu machen. Der Zeuge schildert dann weiter die Festnahme der Angeklagten Mayer und Kuhls vor der russischen Handelsdelegation in der Lindenstraße. Der Angeklagte Mayer habe bei seiner Festnahme den Pelz ausgezogen und den Revolver ziehen wollen. Es kam darauf zum Kampf und später wurde festgestellt, daß eine Kugel im Kopf und die Pistole entschert war.

Vork.: Nun, Herr Mayer, wie ist denn das?

Mayer: Das ist nicht wahr.

Zeuge: Mayer, Sie werden mich doch nicht als Lügner hinstellen.

Mayer: Die Waffe kann ja später geladen worden sein.

Zeuge Palm: Ich stehe hier unter meinem Eid.

Mayer (zum Zeugen): Habe ich bei meiner Verhaftung nicht sehr stark im Gesicht geblutet?

Zeuge: Ja, das ist richtig. Als Mayer den Revolver ziehen wollte, haben die Beamten ihm die Waffe mit Gewalt fortgerissen und es ist möglich, daß er dabei verletzt worden ist.

R.-M. Dr. Wolf erblidet einen Widerspruch darin, daß der Zeuge zwar gesehen haben will, daß Mayer nach der Tasche griff und den Revolver zog, nicht aber, welcher Beamte den Angeklagten ins Gesicht geschlagen habe.

Palm befindet hierzu, daß in dem Augenblick, als Mayer den Revolver ziehen wollte, sich sofort ein wirrer Anlauf von Händen und Füßen gebildet habe, so daß es ihm unmöglich gewesen wäre, Einzelheiten zu beobachten. Aus diesem Punkt erplumt sich dann eine längere Auseinandersetzung zwischen Dr. Wolf und dem Zeugen Palm, in deren Verlauf der Zeuge nachdrücklich betont, daß er persönlich Mayer überhaupt nicht angefaßt habe. Er habe ihn aber empörte Vorhaltungen gemacht, wie er denn bei seiner Festnahme

zur Waffe greifen konnte und auf Familienmitglieder schießen wollte. Sofort an Ort und Stelle habe man auch festgestellt, daß die Waffe entschert war.

Es wird hierauf ein Fräulein Anna K., die Braut des Hallupp, vernommen. Hallupp ersuchte seine Braut, Aussagen zu machen. Fräulein Anna gab zunächst an, daß sie zwei Jahre lang im Frauengefängnis im Berliner Polizeipräsidentium angehalten war, und zwar schon, bevor sie mit Hallupp verlobt war. Hallupp habe das wahrscheinlich auch gemerkt. Der Vorsitzende stellt fest, daß die Zeugin angegeben habe, daß sie öfters in der Hallupp'schen Wohnung gewesen sei und daß dort regelmäßig bestimmte Personen verkehrt hätten, u. a. auch ein gewisser „Fritz“ (der Abgeordnete Charpentier), ferner Neumann, den sie unter dem Namen „Hans“ gekannt habe. Den Angeklagten Stobiewski will sie nie gesehen haben. Der Reichsanwalt wünschte die Feststellung, ob die Zeugin heute noch mit Hallupp verlobt sei und ob sie auch heute noch die ernsthafte Absicht habe, mit ihm eine Ehe einzugehen. Die Zeugin bejahte das. Auf eine Frage vom Reichsanwalt Neumann gibt die Zeugin an, daß sie Strafanwaltsaufseherin war, und zwar im ganzen zwei Jahre, erst in Moabit und dann im Polizeipräsidentium. Augenblicklich sei sie ohne Beruf. Vork.: Sie sollen bei Hallupp auch einen Otto Kiem gesehen haben. — Zeugin: Ja. Die Zeugin gibt weiter an, daß es öfters vorkam, daß verschmierte Pakete in den Zimmern herumlagen. Es sei möglich, daß sie das bei Hallupp im Schlafzimmer gefundene Paket gesehen habe, könne darüber aber nichts Bestimmtes auslagern.

Reichsanwalt Neumann: Sie waren zu jener Zeit, als Sie mit Hallupp schon verlobt waren, noch beim Gefängnis angehalten. Wußten Sie damals, daß die SPD verboten war?

Zeugin: Nein.

Reichsanwalt Neumann: Wußten Sie auch nicht, daß Ihr Verlobter Kommunist war, und wußten Sie auch nicht, was das für Leute waren, die bei ihm verkehrten?

Zeugin: Nein, danach habe ich nie gefragt.

Hierauf wird Frau Marie Heik, eine Nichte des Angeklagten Jutorf, vernommen, die ihrem Onkel zu der betreffenden Zeit die Wirtschaft führte und nach Neumanns Angaben ihm und „Helmut“ meistens die Tür geöffnet haben soll. Die Zeugin erkennt Neumann wieder, will ihn aber nur unter dem Namen „Hans“ gekannt haben. Bei der Gegenüberstellung mit Stobiewski erkennt Frau Heik diesen jedoch nicht wieder und bekundet, daß sie Stobiewski nicht gesehen habe.

Es erging dann ein Gerichtsbeschluss dahin, die beiden Zeuginen nicht zu vereidigen.

Der Vorsitzende ging zur Vernehmung des nächsten Zeugen, Adolf Himmel, über. Der Zeuge, der Mitglied der Ortsgruppe Baden-Baden der Kommunistischen Partei war, war an einem Sprengstoffdiebstahl beteiligt, der im Auftrag des Kampfleiters Hartmann verübt wurde.

R.-M. Wolf: Warum hat man Sie zum Kampfleiter vorgeschlagen? — Zeuge:

Weil man keinen Dümmeren fand.

R.-M. Wolf: Wer war damals der Ortsvorsitzende der Partei? — Zeuge: Damals war so eine Sauerei in der Partei, daß man nicht wußte, wer der Vorsitzende war.

Vork.: Es soll Ihnen dann die Führung der Tscheka übertragen worden sein. — Zeuge: Jawohl. Ueber den Zweck dieser Tscheka will der Zeuge die Auffassung gehabt haben, daß man unliebsame Elemente aus der Partei entfernen wollte.

Der Zeuge Himmel führt weiter aus: In der Baden-Badener Parteioffiziersorganisation hat einmal ein von Stuttgart verlegter Genosse namens Armador den Vorschlag gemacht, den General v. Seede bei einem badener Kurarrestanten umzubringen. Armador hat ausdrücklich hinzugefügt, hier bietet sich die Gelegenheit zu einer revolutionären Handlung, die für die Arbeiterschaft des ganzen Landes Baden höchst ehrenvoll wäre.

Nach der Mittagspause wurde der Zeuge Emil Hübbe, der sich zuerst in Karlsruhe in Unterhüchingsstraße befindet, vernommen. Der Zeuge gehört seit Oktober 1923 der SPD an, und zwar der Ortsgruppe Baden-Baden. Der Leiter dieser Gruppe sei ein gewisser Haller gewesen, während Hartmann Kampfleiter war. Ueber seine Stellung in der Partei verweigert Hübbe die Aussage. Früher hat der Zeuge angegeben, daß er im Auftrag des Kampfleiters Hartmann sich mit der militärischen Organisation befaßt habe. Er soll auch beauftragt gewesen sein, in Mannheim eine Tscheka-Gruppe zu gründen. Der Zeuge gibt an, Hartmann habe ihm gesagt, daß seine Gruppe zur Beobachtung von Parteimitgliedern gegründet wäre, und Haller, der gleichfalls zugegen war, bemerkte, daß bei der geplanten Pöbel für ihn, den Zeugen. Man habe ihm gesagt, die Bezeichnung Tscheka bedeute die Beobachtung von Spionen in der Partei sowie Ausfindigmachung von geheimen Waffenlagern von rechts. Haller habe ihm erklärt, daß für Verräter eventuell Todesstrafe in Betracht kommen könne.

Es folgte dann die Vernehmung des Schuhmachers Mietzke, bei dem der Angeklagte Neumann eine Zeitlang lang illegal wohnte. Er gibt an, Neumann sei überaus nervös gewesen, und es kam unter zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Einmal habe Neumann ihn auch an der Kehle gepackt. Neumann habe ihm auch einmal erklärt, er wolle einen politischen Prozeß inszenieren. Landgerichtsrat Flögel: Was wollten Sie vorhin mit dem politischen Prozeß sagen, von dem Neumann gesprochen hat? — Neumann: Ich erinnere mich nicht, etwas Derartiges jemals zu Mietzke gesagt zu haben. Wenn er damit sagen will, daß ich mich ihm gegenüber dahin geäußert habe, ich wolle einen Prozeß in der Form, wie er sich hier abspielt, provozieren, so muß ich sagen, daß ich nie etwas Derartiges zu Mietzke gesagt habe.

Nach einmal darüber befragt, was Neumann mit dem politischen Prozeß gemeint habe, wiederholt der Zeuge, daß Neumann vor Weihnachten 1923 gesagt habe, er wolle einen politischen Prozeß inszenieren. Neumann gibt hierzu die Erklärung ab, daß er Mietzke gegenüber eine solche Äußerung nie getan habe, dagegen habe er ihm erklärt, er werde, da er unter dem Verdacht der Spionage stehe, ein Parteigericht zusammenberufen, um die Frage zu klären, wer diese Verleumdung gegen ihn aufgebracht habe. Von einem politischen Prozeß sei keine Rede gewesen.

Nach einer kurzen Pause verkündete der Vorsitzende, daß die Vernehmung der Zeugen Himmel und Hübbe vom Gericht abgelehnt wird.

Hierauf wurde die Verhandlung kurz nach 1/6 Uhr auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

## Wirtschaft

### Reichslandbund und Produktionspolitik.

Der von uns kürzlich veröffentlichte Aufsatz „Ein vergebliches Produktionsprogramm“ ist dem Reichslandbund sehr unangenehm auf die Nerven gefallen. Das läßt eine Abwehrnotiz erkennen, die in Nr. 10 seiner Zeitschrift „Reichslandbund“ abgedruckt ist.

Eingeleitet wird die Notiz mit einer Reihe der beim Reichslandbund üblichen bombastischen Redensarten, wie „geminte Reichsität“, „überraschend brüderlich“, „Unversöhnlichkeit“, „Hauptstück der Sozialdemokratie an der bisherigen Verhinderung der Durchführung des Programms“. Die Redensarten sollen uns nicht beschäftigen, weil das bedeuten würde, Väterlichkeiten ernst zu nehmen. Was jedoch interessiert, sind die folgenden Ausführungen:

Nichts ist verlogener als der häßliche Vermerk, das landwirtschaftliche Erzeugungsprogramm sei so stark in Vergessenheit geraten, daß heute kein Landwirt mehr davon spreche. Auf dem der Veröffentlichung des Programms folgenden Hannoverischen Reichslandbundtag war die große Rede unseres Dr. Roschke zum Produktionsprogramm Mittel- und Höhepunkt der ganzen Tagung. Auf dem nachfolgenden (Frankfurter) Reichslandbundtag haben das Erzeugungsprogramm und die mit so viel Torheit und Verblissenheit immer neu bereiteten Schwierigkeiten gleichfalls breiten Raum eingenommen. Der vorjährige Breslauer Reichslandbundtag hat in der Entschliebung, die als Dr. Roschkes letzter wirtschaftspolitischer Wille zu bezeichnen war, die ganze Aufgabenreihe des Produktionsprogramms von höchsten Gesichtspunkten aus wiederum behandelt. Die Reden der beiden Reichslandbundpräsidenten Grajen von Kalkreuth und Hepp auf dem diesjährigen Reichslandbundtag waren lediglich der vorläufige Abschluß einer Entwicklung, die jedem zeigt wie lebhaft die Absicht, Deutschlands Ernährung aus deutscher Scholle zu decken, nach wie vor aller deutschen Landwirte Denken erfüllt. Die Entschliebungen der Landbünde atmen ohne Ausnahme den alten guten Geist des Produktionsprogramms. Jede Ausgabe jedes Landbundesblattes ist beehrt mit Auf nach der Nahrungsfreiheit.

Der Reichslandbund hat recht. Wenn man sich die vielen Reden der Landbündelführer ansieht, kann sehr schwer behauptet werden, die Landwirte hätten nichts für das „Hilfswert-Produktionsprogramm“ getan. Aber machen es denn nur schon gefornit, zehntausend einwandfreie Reden? Wir sind der Meinung, sie machen es nicht. Wenn es den Herren Großlandwirten wirklich ernst um das „Hilfswert-Produktionsprogramm“ ist, dann muß man vor allen Dingen Taten sehen, dann muß man wahrnehmen, daß etwas für die Verwirklichung der Pläne geschieht. Das vermischen wir, wir hören nichts von der Aufzucht an die Landwirte, intensivste Bodenbearbeitung und planmäßige Bodenverbesserung zu betreiben, der „Verallgemeinerung der Verwendung zweckmäßiger Maschinen und Geräte“ anzustreben und zu einer zweckentsprechenden und verstärkten Düngung überzugehen. Wir sehen nichts von durchgreifendem Ausbau des landwirtschaftlichen Schulwesens, von wirksamster Anleitung und Auffklärung und von dem Bemühen, zur Verbilligung und Erleichterung der Nahrungsmittelversorgung unmittelbare Verbindungen zwischen Erzeugern und Verbrauchern zu fördern. Statt dessen sehen wir aber die vielen langen Zeitungsartikel und hören die langatmigen Reden der Landbündelführer, mit denen dem Volke und der Deffenlichkeit immer wieder beigebracht werden soll, daß die Landwirtschaft Agrarzölle und eine Rentenbank, Kreditanstalt mit starkem und tonangebendem Einfluß der Großlandwirtschaft gebraucht. Ist das ehrliche weischaunende Produktionspolitik? Nein, das ist trassierte Interessenpolitik, das ist eine erbärmliche Geschäftsmacherei, das ist der Versuch, auf Kosten der Allgemeinheit sich besondere Vorteile zu schaffen.

Man bemüht sich in der Abwehrnotiz des Reichslandbundes, nachzuweisen, daß das „Hilfswert-Produktionsprogramm“ wegen des Umlageverfahrens, der Preisstiegs und der zerrütteten Währung nicht durchgeführt werden konnte. Daß diese Dinge die Durchführung erschweren, soll nicht bestritten werden. Wir können aber nicht anerkennen, daß ihre Verhinderung überhaupt nichts getan werden konnte. Umlageverfahren, zerrüttete Währung und Preisstiegs gehören schon seit langem der Vergangenheit an. Die Landwirtschaft hat seit Monaten eine gute Konjunktur. Die Preise für ihre hauptsächlichsten Produkte stehen weit über dem Vorkriegspreis. Wenn guter Wille dagewesen wäre, hätte sich unter solchen Umständen bestimmt wenigstens etwas durchführen lassen.

Nach unserer Auffassung läte der Reichslandbund besser, wenn er anstatt durch Entrüstungsnotizen durch Taten beweisen wollte, daß er den Vorwurf, nicht genug für die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion gewirkt zu haben, nicht auf sich lassen will. Heute jedenfalls hört man in seinen Reihen von einem Produktionsmillen nur dann, wenn er politische Forderungen stellen will. Ihm geht eben erfolgreiche Interessenpolitik vor der Produktion.

### Fusion innerhalb des Stinnes-Konzerns.

Die Bestrebungen des Stinnes-Konzerns, die zum Teil recht willkürlich zusammengekauften Unternehmen miteinander zu verschmelzen und ihre Produktion technisch aneinanderzureihen, dauern fort. So sollen jetzt im Stinnes-Riebeck-Konzern, der durch die Transaktion im Mai 1923 gebildet wurde, die am Delgeschäft interessierten Gesellschaften zusammengeschlossen werden.

In den Aufsichtsratsitzungen der Aktiengesellschaft für Petroleumindustrie (Ap) und der Diawerke Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie wurde beschlossen, den auf den 24. April einzuberufenden Generalversammlungen die Vereinigung der beiden Gesellschaften vorzuschlagen, und zwar mit Wirkung vom 1. Januar 1924, wobei die Diawerke Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie zur Trägerin der Fusion bestimmt wurde unter gleichzeitiger Aufnahme der Interessen der Hugo Stinnes-Riebeck-Öl-Handels-G. m. b. H.

# Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt

Nicht übertürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ausgiebig.

— Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze. —

# MAGGI'S Würze!



MAGGI'S gute, sparsame Küche!

Die Ozeanwerke Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie wird unter Änderung der Firma in „Hugo Stinnes-Riebeck-Oel-Aktiengesellschaft“ zu diesem Zweck ihr Kapital bis zu 11 Millionen Mark erhöhen.

Den Aktionären der Aktiengesellschaft für Petroleumindustrie wird im Wege der Fusion angeboten werden, nach 60 Rm. A.M.-Aktien gegen 40 Rm. neue Ozeanaktien einzutauschen. Mit Rücksicht darauf, daß die Ozeanaktien fast vollständig dem Verkehr entzogen sind, und die Entwicklung der Gesellschaft in einseitiger Weise in Händen des Stinnes-Riebeck-Konzerns liegt, haben sich die Großaktionäre des Konzerns bereit gefunden, durch das der Gesellschaft nahestehende Bankenkonsortium den Aktionären der Aktiengesellschaft für Petroleumindustrie den freiwilligen Umtausch ihrer Aktien, und zwar im Verhältnis von 30 000 Papiermark gleich 600 Rm. Aktien zu 100 Rm. Riebeck-Montan-Aktien, inkl. Dividende für das Geschäftsjahr 1924/25 anzubieten.

Die Hugo Stinnes-Riebeck-Montan- und Ozeanwerke Aktiengesellschaft zu Halle a. d. S. behält einen maßgeblichen Einfluß auf die zusammengefaßte Ozeangesellschaft, deren Sitz von Halle nach Berlin verlegt wird. Das bisherige Aufsichtsratsmitglied, Hermann Borell, tritt als Vorsitzender des Vorstandes mit dem Titel Generaldirektor in die Leitung der Gesellschaft über.

### Sorgen des Einzelhandels.

Der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser umfaßt die großen Waren- und Kaufhäuser Deutschlands und zahlreiche Einzelhandelsgeschäfte. Seine Organisation hat auch für die Verbraucher erhebliches Interesse. Der Jahresbericht, den der Verband für das Jahr 1924 herausgibt, enthält ein Kapitel über die Kartellgesetzgebung, in dem ausgeführt wird, daß die umfangreiche Tätigkeit des Kartellgerichts diesem nur selten Gelegenheit geboten hat, in solchen Fragen eine Entscheidung zu treffen die die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit betreffen. Er stellt fest, daß in Entscheidungen, die nach der Kartellverordnung über die Verhängung von Sperren und Boykotts getroffen sind, der Schutz gegen Kartellübergreifende sowohl den Kaufleitern als auch den Abnehmern zugesichert ist. Diese Feststellung ist deswegen so bedeutsam, weil sie zeigt, daß nun nach dem Fall der Zwangswirtschaft die Unternehmer dort, wo sie es im Profiteurinteresse für erwünscht halten, aus eigener Machtvollkommenheit Schranken zur Behinderung der freien Betätigung im Wirtschaftsleben aufzurichten versuchen, um damit höhere Preise durchzusetzen, deren Wirkungen letzten Endes die Konsumenten zu tragen haben. Aus den Einzelheiten im Kapitel Kartelle und Konventionen ist festzustellen, daß es dem Verbands in Verhandlungen mit einer Reihe von Kartellen gelungen ist, bessere Lieferungs- und Zahlungsbedingungen zu erzielen. Sehr zutreffend bemerkt der Bericht, daß in der Frage des unlauteren Wettbewerbs bei der Bekämpfung von Auswüchsen auf dem Gebiete der Reklame erheblich über das Ziel hinweggeschossen ist. So ist behauptet worden, daß ganze Warengruppen nicht in dem Inventurausverkauf hineinbezogen werden dürfen. Wir können den Schlußfolgerungen zu diesem Kapitel nur zustimmen. „Seit Einführung der Zwangswirtschaft“ — so wird hier geschrieben — „als Behelfsmittel während des Krieges konnte man sich nicht genug damit tun, nach Freiheit des Erwerbs und des Handels zu rufen. Jetzt, wo man sie hat, soll sie durch Angehörige dieser Kreise ohne durchschlagenden Grund wieder eingeschränkt werden.“ Man will also hier Erscheinungen, die sich aus dem Wettbewerb selbst ergeben, mit Hilfe des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb bekämpfen.

Verwunderlich ist die Stellung, die der Bericht in der Zollfrage einnimmt. Die Organisation wünscht den „mäßigen“ Schutz zu. Wir meinen, daß der Einzelhandel andere Sorgen

haben sollte, als die Sorgen der Produzenten. Diese sind in ihren Organisationen so stark, daß sie in der Lage sind, auch ohne Unterstützung des Einzelhandels ihre Interessen zu vertreten. Mit welcher Rücksichtslosigkeit sie das tun, das hat ja der Einzelhandel in der Inflationszeit und während der Stabilisierungsstrife am eigenen Leibe gespürt. Die Verringerung der Umsätze unter denen der Einzelhandel gerade jetzt so stark leidet, sollten ihm zeigen, wo seine Interessen liegen, nämlich beim Konsum. Es kann nicht seine Aufgabe sein, durch Unterstützung schützbiurender Bestrebungen die Warenpreise zu verteuern und damit die Kaufkraft der Massen herabzusetzen, die letzten Endes zur Umsatzverringering führen muß. Wenn sich unsere Geldbedeckung noch weiter verkürzt wird, dann kann dieser Mangel an Geld teilweise durch einen vergrößerten und schnelleren Umsatz behoben werden. Der Einzelhandel müßte also billigen Preisen das Wort reden.

Sehr bedenklich ist auch die Stellung des Verbandes im Kapitel „Sozialpolitik“. Er wünscht eine Durchbrechung der Sonntagsruhebestimmungen. Welche Vorteile er sich davon verspricht, ist unersichtlich. Denn der Käufer hat sich doch darauf an die Sonntagsruhe gewöhnt, daß er sich fast allgemein mit der Deckung des Bedarfs auf die freien Wochentage beschränkt. Die zwischen den Zeiten herauszufindende Bekämpfung des Lichtstundentages ist auch nicht der Umsatzförderung dienlich. Beschränkt man den großen Massen die freie Zeit, dann bedeutet das eine Einengung der Entstehung von Kulturbedürfnissen. Diese aber sind ein starker Beweis für die Kaufkraft weiter Kreise. Daß sich der Bericht gegen die Höhe der sozialpolitischen Belastung der deutschen Wirtschaft wendet, ist sehr kurzfristig schon deswegen, weil die Mittel für Kranke, Schwache und Arbeitsunfähige ja doch auf irgend einem Wege von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen, die Wirtschaft um diese Belastung also ja doch nicht herumkommt. Der ganze Bericht zeigt, daß die Organisation in vielen Angelegenheiten sehr rückwärtsichtige Ansichten vertritt, Ansichten, wie sie dem Einzelhandel geradezu schädlich sind, wenn er sich auf die Aufgabe, die ihm durch seine in der Gesamtwirtschaft zugewiesene Stellung bestimmt: Die bestmögliche Versorgung der großen Verbrauchermassen mit Ware und die Anregung des Konsums.

Die Kartellbildung in der Schwerindustrie festigt sich in letzter Zeit außerordentlich. Inzwischen werden Verhandlungen über die Gründung neuer Kartelle geführt. Inzwischen ist auch ein Schritt zum Ausbau des wichtigsten bereits bestehenden Verbandes, der Rohstahlgemeinschaft, erfolgt. Das Syndikat konnte nach den bisherigen Bestimmungen mit Wirkung vom 1. November 1923 gebildet werden. Jetzt wurde beschlossen, das Syndikat zunächst bis zum 31. Dezember 1926 zu verlängern und man hofft, demnächst die Gültigkeit des Kartells auf volle fünf Jahre festlegen zu können. Schon mit dem vorliegenden Beschluß ist die Grundlage für eine Kartellpolitik auf lange Sicht geschaffen. — Im April bleibt die Rohstahlerzeugung um 15 Proz. eingeschränkt.

Die Handelskammern verlangen die keine Zollvorlage. In einer Sitzung des Außenhandelsausschusses des Deutschen Industrie- und Handelstages wurde nach einem Referat des früheren Reichswirtschaftsministers Hamann festgestellt, daß die deutsche Verhandlungsführung bei den Wirtschaftsverhandlungen aus schwerster unter dem Mangel eines genügenden handelspolitischen Rüstzeugs leiden müssen und daß es daher dringlich geboten sei, alsbald als Verhandlungsgrundlage festzustellen, welche autonomen Zollsätze in Deutschland vorläufig gelten sollen. Einmütig wurde als das zurzeit sachlich notwendige bezeichnet, auf Grund der im Reichswirtschaftsrat auf eingehendste vorbereiteten sogenannten kleinen Zollvorlage endlich diejenigen handelspolitischen Maßnahmen zu treffen, die

zurzeit notwendig sind und besonders angefaßt der Handelsbilanz nicht ohne schweren Schaden verschoben werden können. — Die Reichsregierung will bekanntlich die sogenannte kleine Zollvorlage nicht einbringen, ehe sie auch über die Agrarzölle Klarheit geschaffen hat. Da das der Regierung nicht gelingt, hat sie die Vorlage bisher hinausgeschoben.

**Großhandelspreise.** Die auf den Stichtag des 11. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 3. März (1927) um 0,8 Proz. auf 188,8 zurückgegangen. Niedriger lagen vor allem die Preise für Roggen, Gerste, Kartoffeln, Speck, Kakao, Treibriemenleder, Schwingelack und einige Nichtfermetalle. Gestiegen sind die Preise für Weizen, Hafer, Butter, Schmalz, Zucker, Jute und die meisten Textilhalbfabrikate. Von den Hauptgruppen haben die Lebensmittel von 185,0 auf 184,5 oder um 0,4 Proz. nachgegeben. Die Industriestoffe blieben mit 189,0 (Vorwoche 189,7) nahezu unverändert.

**Eine Dollarkonkurrenz für Reichswerke.** Die zu dem Reichskongress der Vereinigten Industrieunternehmen V.-G. (Vio) gehörigen Elektrowerke V.-G. hat mit einem amerikanischen Bankhaus eine langfristige Anleihe über fünf Millionen Dollar abgeschlossen. Als Sicherheit dient eine erste Hypothek auf den Grundbesitz der Elektrowerke. Die Anleihe ist mit einem Zinssatz von 6 1/2 Proz. ausgestattet. Man erwartet einen Ausgabetermin, der zwischen 86 und 88 Proz. liegt. Rechnet man davon noch die Bankprovision ab, so dürfte demnach der tatsächliche Zinssatz, den die Elektrowerke zu zahlen haben, rund 8 Proz. betragen.

**Gründung des Röhrensyndikats.** Nachdem der Rohstahlvorbund soeben auf die Dauer von zunächst zwei Jahren sichergestellt wurde, ist auch die Einigung zwischen den Röhrenwerken über eine Verbandsbildung der Röhrenindustrie zustande gekommen. Das Syndikat wurde sofort für sieben Jahre gebildet; es nimmt seine Tätigkeit am 1. April auf und errichtet eine Verkaufsstelle unter der Firma: Röhrenverband G. m. b. H. Düsseldorf, Stahlhof. Ehrenvorsitzender des Verbandes ist August Thyssen.

## • KAFFEE • TEE •



**Molja Mischungen**  
mit 20, 40 & 50% Kaffee

DAS MEISTERSTÜCK  
DER  
SCHUHFABRIKATION

# SALAMANDER FUSSARZT

FÜR  
EMPFINDLICHE  
FÜSSE

A.F.-B.



## Der Salamander-Fußarzt-Stiefel

Ist das Vollendetste, was auf dem Gebiet der Fußpflege geschaffen werden kann. Er beseitigt die Fußschmerzen und verhindert Erkrankungen des schwachen Fußes. Der breite Ballen des trotzdem eleganten Schuhs und das weiche geschmeidige Leder sind eine Wohltat für alle, die beruflich viel gehen und stehen müssen oder an Frost- und Gleichbeulen leiden. Gelenk- und Knöchel werden durch Seitensitzen geschützt und gestärkt. Das Fugewölbe ist gehoben und getragen durch besonders konstruierte Einlagen an der Sohle, die der Anlage zur Fußsenkung entgegenarbeiten. Im Gegensatz zu den vielen Doktorschuhen unterscheidet sich der

## Salamander-Fußarzt-Stiefel

Essenlich nicht vom normalen Schuh, dagegen sind in der Konstruktion und technischen Ausführung die Vorzüge des weltberühmten

## Salamander-Stiefels

mit den neuesten Errungenschaften der Orthopädie vereinigt

STÜTZUNG VON GELENK UND KNÖCHEL  
FEDERUNG DER LAUFLÄCHE  
AUSARBEITUNG DES BALLENS



# SALAMANDER

# Aus der Partei.

## Polen und Danzig.

Die zweite Konferenz der Polnischen Sozialistischen Partei (P.S.) und der Sozialdemokratischen Partei Danzigs hat am 1. März in Warschau stattgefunden. Nach eingehendem Meinungsaustausch über die Beziehungen zwischen Polen und Danzig konnten die Delegierten feststellen, daß in allen wichtigen Punkten zwischen den beiden Parteien vollste Übereinstimmung herrscht.

## Nach dem Muster Dänemarks.

Nach dem Muster der sozialdemokratischen Regierung Dänemarks hat die Kammerfraktion der holländischen Sozialdemokratischen Partei einen Antrag auf Abrüstung eingebracht, der die Herabsetzung des jährlichen Rekrutentkontingents von 19.500 auf 3000 für das Heer und 100 Mann für die Marine sowie die Verminderung der Dienstzeit auf vier Monate vorsieht.

## Die Taktik der italienischen Partei.

In den sozialistischen Kreisen Italiens fanden in der letzten Zeit zwei Probleme im Vordergrund der politischen Diskussion: die Frage des Verbleibens im Oppositionsblock des „Aventin“, der die Kammer boykottiert, und die Frage des Verhaltens gegenüber möglichen Neuwahlen.

Der Parteivorstand und die Parlamentsfraktion der sozialistischen Partei haben in einer gemeinsamen Sitzung die Lage beraten und einen Beschluß gefaßt, der die Notwendigkeit betont, an der Einheit der Opposition festzuhalten und erklärt, daß die Rückkehr in die Kammer gegenwärtig nicht in Betracht gezogen werden könne.

Unmittelbar darauf hat eine Tagung des Parteirates der maximalistischen Partei stattgefunden, die sich mit denselben Fragen beschäftigte. Bei der entscheidenden Abstimmung blieb ein Antrag Lazari, der dem Austritt der Partei aus dem Oppositionsblock verlangt, mit 2832 Stimmen in der Minderheit. Angenommen wurde mit 14.332 Stimmen ein Antrag Kenni, der für Verbleiben im Oppositionsblock eintritt und erklärt, die Partei sei zwar für allgemeine Wahlenthaltung, werde aber, wenn es die anderen Oppositionsparteien beschließen, an den Wahlen teilnehmen und zwar, wenn nötig, im Wahlbündnis mit der übrigen Opposition.

## Jugendveranstaltungen.

Abendabend zur Frühjahrsfeier und zu Volkstänzen heute, Dienstag, abends 7 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 8. Der Einführungsunterricht beginnt am Montag, den 23. d. M., abends 7 Uhr, in der Schule Reuthstr. 20.

Heute, Dienstag, den 17. März, abends 7 1/2 Uhr:

Wedding-Nacht: Schule Müllerstr. 18. Vortrag: „Vogelzug“. — Karneval: Jugendheim Danziger Str. 6. Vortrag: „Wergauchen im Volk“. — Vereinsabend: Schule Donalder Str. 23. Vortrag: „Aus der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“. — Rosenfelder Verband: Schule Gipsstr. 26.

Vortrag: „Körnerleben von 1848“. — Schönbauer Verband: Schule Lindenstr. 17. Vortrag: „Märzrevolution“. — Schönbauer I: Jugendheim Kubens, Ecke Hauptstr. und Kälberstr. Vortrag: „Die Partei in der Schicksalsfrage“. Treffpunkt 7 1/2 Uhr dort. — Schönbauer II: Jugendheim Frankfurter Str. 18. Vortrag: „Rundfunkwahlen“. — Reußstr. III: Jugendheim Kogalitz 23. Vortrag: „Die Revolution von 1848“. — Reußstr. IV: Lokal „Zum Bärenkopf“, Scheidestr. 44. Vortrag: „Die gesunde Frage“. — Reußstr. V: Jugendheim Scheidestr. 44. Vortrag: „Wissenschaftlicher Vortrag“. — Hansow: Jugendheim Scheidestr. 32. Revolutionsfeier. — Spandau: Jugendheim Reubenstr. 27. Vortrag: „Unser Reichsjugendtag“. — Berlin: Jugendheim Lindenstr. 8. Vortrag: „Kultur und Sexualität“. 8. Abend der Arbeitsgemeinschaft über Räderkultur. — Berlin: Kollwitzplatz: Unter Verberkestraße befindet sich heute abend an der Remise der Freie Schulausschuss Charlottenburg im Röchelchen Str. 22. Die Mitglieder müssen erscheinen.

## Briefkasten der Redaktion.

H. Z. 2. Alle Reichstags-Handbücher enthalten die Besetzung „Differenz“.

Wetter für Berlin und Umgegend. Meist wolfig, tagsüber etwas milder; leichte Niederschläge, meist als Schnee. — Für Pommern u. d. Norddeutsche vorübergehend etwas milder. Ueberall streichweise leichte Niederschläge, meist als Schnee.

## Übler Mundgeruch

Wird abgehoben. Sämtlich geläufige Zähne entstellen das schönste Antlitz. Welche Schönheitsfehler werden sofort in vollkommener Unschicklichkeit beseitigt durch die Zahnpaste Chlorodont.

# 84000 Hände sorgen

für Vervollkommnung der **DUNLOP** Qualität

Sonnenverbrannte Hände auf den Dunlop-Kautschuk-Plantagen,

Flinke und gewandte Hände in Dunlop Spinn- und Webereien,

Starke, geprüfte Hände in neun großen Dunlop-Fabriken,

Sie alle — vom Urprodukt bis zum fertigen Reifen — tragen mit bei zu dem Wahrspruch:

# DUNLOP

die Weltmarke bürgt für Qualität!!!

# Nur in dieser Verpackung



wird die Feinkostmargarine „Schwan im Blaубand“ geliefert; achten Sie hierauf beim Einkauf! „Schwan im Blaубand“ ist der vollendetste Buttersatz, und jeder, der einen Versuch damit gemacht hat, wird gewiss, niemals etwas Ähnliches gekostet zu haben.

Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blaубand“ das farbige illustrierte Familienblatt „Die Blaубand-Woche“ gratis zu verlangen.

Unseren Freunden Hans Salomon und seiner Frau die besten Glückwünsche zur Silberhochzeit.

Nach tüchtigem Schwitzen werden am 18. März um 7 Uhr lieber bewerkstelligter Sohn, Heiner, Daniel und Schwager, der Anwaltmeyermeister.

**Paul Zimmermann**  
Wirtsdirektor 30  
im Alter von 51 Jahren. 66/6  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, den 18. März, im Krematorium Baumhulshofweg statt.

Erfinder — Vorwärts  
Strebende auf die besten Möglichkeiten! Ausbildung und Fortschritt. Großzügig. „Ein neuer Geist“  
trifft durch: Erdmann & Co., Berlin, Köpenicker Straße 71.



## Aus Dr. Unblutigs Praxis.

Aufheben! 7. Fortsetzung folgt!  
Sie, lieber Zeitgenosse, wiegen 185 Pfund. Man sollte es kaum glauben, aber man sieht's. Rechnen wir 1 Pfund ab für Ihre Riemenhüneraugen, die wir mit dem ausgezeichneten Kukiroi-Hüneraugen-Pflaster in einigen Tagen beseitigt haben werden, so bleiben immer noch 184 Pfund. Diese respektable Last müssen Ihre Füße täglich treppen, treppen, die Straßen kreuz und quer tragen, und dabei stecken sie in mühseligen, vom feurig geröteten Schweiß feuchten und glühenden Lederlatten. Ich bekomme täglich viele Füße zu sehen, und wenn auch die meisten zur Felle der Besichtigung frisch gewaschen sind, so sieht man es ihnen doch an, daß ihnen das vorher lange nicht widerfahren ist. Wenn dann die mühseligen Füße zu Hüneraugen-Plantagen werden, wenn diese lebenswichtigen Gebilde auf und zwischen den Zehen und auf den Sohlen wachsen wie die Spargel im Mai, wenn Sie nur noch mühselig humpeln können, dann kommen Sie endlich zu mir. Mehr Fußpflege, meine sehr geehrten Herrschaften, damit Sie einen elastischen Gang behalten, wenn Sie ein Herr sind, und einen graziösen schwebenden, wenn Sie das Glück haben, dem höheren Geschlechte anzugehören.

## Kukiroelen Sie!

Kukiroelen heißt, richtige Fußpflege mit den richtigen Mitteln treiben! Nehmen Sie vor allen Dingen jeden Abend das wirkliche Kukiroi Fußbad. Es löst die abgeworbene Haut, die sonst durch den Schweiß verwest und den niederrichtigen Geruch verursacht. Es kräftigt Nerven, Sehnen und Gelenke und Sie haben in kurzer Zeit das Gefühl, als hätten Sie Sprungfedern eingesetzt bekommen. Und jeden Morgen pudern Sie Ihre Füße mit Kukiroi-Streupuder. Bei dieser Behandlung bleiben sie auch trocken und warm, denn wer an kalten Füßen und als Folge davon an einem schmerzhaften Schuppenleiden, hat stets Schweißfüße. Sie sparen auch viel Strümpfe und Schuhe, wenn Sie etwas Kukiroi-Streupuder in Ihre Strümpfe und Schuhe hineinstreuen, denn der Schweiß verliert diese. Und gegen die Hüneraugen, wie gesagt, das vielmittrauenfach bewährte Kukiroi-Hüneraugen-Pflaster.  
Kaufen Sie zur Fußpflege vor allen Dingen keine unbekanntes Präparat, sondern achten Sie auf den Namen „Kukiroi“ und auf die Schutzmarke „Hühnerkopf mit Fuß“.  
Die ganze Kukiroi-Kur (also alle drei Präparate zusammen) in einer Sonderpackung vereinigt kostet nur 2 Mark und ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben. Die 3 Präparate werden selbstverständlich aber auch einzeln abgegeben.  
Verlangen Sie noch heute unser neues, wichtiges Büchlein, betitelt „Kukiroelen Sie“. Dasselbe gibt Ihnen wichtige Anweisungen über die Notwendigkeit der Fußpflege und enthält u. a. auch einige Photographien unserer Fabrik.

Kukiroi-Fabrik, Groß-Salze (Bad Eimen).

**Zähne** 2. Markt an. Reparatur in 3 Stunden. Stilleben & Kronen von 3 Mark an. Zahnziehen mit Betäubung. Schraubes Plombieren von 2 Mark an. Sämtliche Zahnärztliche Operationen. Garantie.  
M. Müller, 17 Ritterstraße 17, an der Prinzenstraße.

**Biochemie**  
Humb 4297  
Dr. med. Jacobson  
Weissenburger Str. 50

**Zurückbare Schmerzen.**  
hauptsächlich in der Weiblichkeit. Ich habe mich das letzte Jahr täglich gequält. Alles was ich versucht, war erfolglos, bis ich zum Einreiben Reichel's Electricum nahm und riefte ich über den Erfolg hin. So sind ähnlich schmerzhaft viele bei Rheuma, Gicht, Gelenks-, Nerven-, Herz- und Gefäßkrankheiten. 17. 22. 2. und 2.50. In Drogerien erhältlich, wo nicht durch Otto Reichel, Kulla 43, 50, Eisenbahnstr. 4.

**Schwerhörige**

außen und tragen die neue Gehörpfel mit Vergnügen. Genauere Patienten in der Ohrmuschel durch vorzüglichen Sprechapparat nach Anweisung. Kein Schmerz, kein elektr. Apparat. Verlangen Sie Druckfaden gratis und franko. Allein-Vertrieber in allen Reichstädten gesucht. Herstellung unter Angabe höchster Qualität.

**Hörkapsel-Gesellschaft**  
Breslau X, Matthiasstraße 26.

**HARNSTOFF**  
BASF  
(Floranid)



der beste  
Garten-  
Dünger.

**BADISCHE ANILIN- & SODA-FABRIK**  
LUDWIGSHAFEN AM RHEIN.  
Erfolgreich bei Drogerien, Gärtnereien und Blumengeschäften, Samen- und Düngemittel-Händlern und Genossenschaften.  
1/2 kg. Dose Mk. 1.20, 5 kg. Dose Mk. 7.50

**Marken-Zigaretten**  
kaufen Sie am billigsten  
Kaiser-Wilhelm-Str. 32

Albert Rosenhain's  
besonders preiswerte  
**Aktenmappen**

aus Ia Vollrindleder  
mit Krokodillnarbung



2 Schlösser, Druckknöpfe und fester Handgriff Mk. 6.85  
Dieselbe etwas größer als Notenmappe . . . Mk. 7.50

Jubiläums-Preisliste Nr. 2576  
wird auf Wunsch kostenlos zugesandt

Albert  
**Rosenhain**  
Das Haus für Geschenke  
Berlin SW, Leipziger Straße 72-74  
an den Kolonnen

## Anfänge britischer Industrie.

Von Hugo Poetsch.

Wenn die jetzige konservative Regierung in England, wie es ihre Absicht ist, zum Schutzzoll übergeht, so würde sie mit einem seit Jahrhunderten bei den Briten feststehenden Prinzip, dem des Freihandels, brechen. Schon in den frühesten Zeiten waren die englischen Herrscher bemüht, dem Handel nach innen und nach außen die Wege zu ebnen. Rohprodukte, wie Eisen, Zinn, Wolle wurden ausgeführt, Fertigwaren hereingeführt. Aber bald setzte das Streben ein, die Waren im Lande selbst herzustellen. Kunstgewerbe Arbeiter aus anderen Staaten wurden herangezogen, Vertriebenen und Flüchtlingen eine Heimstätte gewährt. Ein Chronist des 11. Jahrhunderts erzählt, wie bereits zu seiner Zeit die meisten Kirchen, Klöster, Schläfer und Befeste von Europa mit englischem Blei eingedeckt waren, welches, aus den Kronländern von Cornwall und Devonshire geholt, den königlichen Schatz mit Gold und Silber füllte. Heinrich von Huntingdon versichert, daß in England mehr Silber zirkulierte, als in Deutschland, weil die Deutschen alle Produkte, die sie von dort ausführten, mit Edelmetall bezahlten. Die Charta mercatoria König Eduard I. vom Jahre 1303 sicherte den Kaufleuten von Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Navarra, Lombard, Florenz, Flandern u. a. den freien Großverkehr in allen Hafenplätzen und Städten Englands zu, allem Fremde, gleich den Eingeborenen, Großhandel zu treiben berechtigt sein sollte. In Streitfällen zwischen In- und Ausländern sollte die halbe Anzahl der Jurymen (Schiedsmänner) aus Fremden bestehen. Zuerst den deutschen Hanseaten waren es hauptsächlich Niederländer, Benetianer und andere Italiener, die Handelsgewinn auf den britischen Eilanden suchten, die neben kaufmännischen Faktoreien auch industrielle Unternehmen gründeten. Es sind das die eigentlichen Pfanzstätten und Mutterstätten für die erst später und langsam sich entfaltende Fabrikindustrie Englands geworden.

Im Jahre 1100 mies Wilhelm Rufus Flüchtlingen, die von der flandrischen Küste kamen, Wohnsitz in Cumberland an, wo sie bald durch neue Zugänge ihrer Landsleute verstärkt wurden. Als diese die eifrigste Unzufriedenheit der Eingeborenen erregten, veranlaßte sie Heinrich I. nach Herefordshire auszuwandern. Die fleißigen Kolonisten behielten sich immer weiter nach Südwesten des Landes aus; ihre gewerblichen Niederlassungen in Bristol und den Nachbarorten wurden zu blühenden Mittelpunkten industrieller Betriebsamkeit. Weberei, Töpferei, Zinnerei, die Fabrikation von Sammetwaren, Spitzen, Uhren und anderes mehr wurden durch sie teils neu eingeführt, teils verbessert. Die Flach- und Seidenindustrie von Ireland dankt ihren Ursprung den dort angesiedelten flämischen Webern.

Eduard III. schickte um die Mitte des 14. Jahrhunderts eigene Agenten nach Flandern, um dessen beste Handwerker durch lockende Versprechungen zur Einwanderung zu bewegen. Sie sollten — so wurde ihnen gesagt, ihre Räten hier mit fettem Land- und Hammelfleisch bis zur Ueberfüllung füllen. Ihre Betten sollten gut und ihre Schlafgenossen noch besser sein, da die besten Männer in England sich nicht weigern würden, ihre Töchter solchen Einwanderern zu geben — und, welche große Schönheiten die Weiber Englands seien, wäre wohl in aller Welt bekannt. Und die Eingeladenen kamen gern und in großer Anzahl.

Die Protestantenvorfälle in den Niederlanden unter Herzog Alba, und in Frankreich unter der Herrschaft der Guisen brachten neuerdings Scharen der bestgeschulten Arbeiter nach England, wo, im 16. und 17. Jahrhundert, jene fortgeschrittenen Kunstindustrien, durch welche sich damals schon Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und die Niederlande auszeichneten, nicht anzutreffen waren. Feine Tuche, Sammet, Seide, Spitzen, Geschmeide, Hüte, Glas, Papier, selbst Eisen- und Stahlwaren wurden vom Ausland importiert.

Frankreichs mühsam erworbenes Gewerbeindustriell erlitt durch die starke Abwanderung seiner besten Arbeitskräfte unendlichen Schaden. Waren doch von Tours allein 36 000 Seidenarbeiter ausgewandert. (Abgesehen von einem großen Teil der französischen Emigranten auch nach Deutschland.) 720 Fabrikstätten mit nahezu 800 000 Webstühlen wurden geschlossen. In Lothringen, wo nahezu 400 Färbereien bestanden, waren im Jahre 1698 deren nur mehr 54 im Gange. Die lothringer Städte, wie Non, Rouen, Arras, verlor bis zur Hälfte ihrer Einwohner. Die Eingewanderten brachten wenig Geld, aber gute Sitten und technische Kenntnisse mit. Englische Mühseligkeit unterstützte sie, man gab gern und reichlich für die Glaubensgenossen, die um ihrer religiösen Ueberzeugung

willen vertrieben worden waren. Das Parlament bewilligte ebenfalls erhebliche Summen, namentlich zur Erbauung und Erhaltung von Schulen und Kirchen. Unter den Eingewanderten waren alle Stände vertreten: Handwerkerleute und Künstler, Arbeiter und Gelehrte, Priester und Aerzte. Sie drangen nach und nach in alle Berufe ein, vernichteten sich mit den Eingeborenen des Landes und ihre Nachkommen dürften heute längst zu „Vollblutengländern“ geworden sein.

Das Blatt wendet sich. Artikel, die England früher aus Frankreich, den Niederlanden und Deutschland bezogen hatte, führte es jetzt selbst aus. Kastorhüte, die früher einen wichtigen Ausführungsartikel aus Frankreich bildeten, wurden nun in den südlichen Vor-

## Schlieben und die Sozialrentner.



Und es sprach der Herr v. Schlieben:  
„Ich bedauere, meine Lieben!  
Alles kriegen die da drüben  
Und für euch ist nig gelieben!“ D. R.

städten Londons fabriziert und gingen von dort aus, als neueste Modartikel, nach Paris. So, wie ein englischer Schriftsteller anführt, waren selbst die Kardinals in Rom genötigt, dieses ausschließlich hugonottenerzeugnis zu tauren Preisen zu kaufen. In Richmond wurde von einem Franzosen die erste Kalligraphie ge- gründet. Papier, dessen bessere Sorten stets von Frankreich importiert werden mußten, wurde nun in gleich vorzüglicher Qualität in London, Kent, Glasgow und anderen Orten hergestellt.

Von den einheimischen Junggenossen wurden die ihnen überlegenen fremden Lehrmeister und deren Erfolge nicht immer gern gesehen. Die Städtchroniken sowie die Parlamentsberichte weisen manchen erneuten Versuch auf, die Arbeitsfreiheit der Eingewanderten, sei es auf gesetzlichem Wege oder durch brutale Gewalttätigkeiten einzuschränken. Eine im Jahre 1570 entdeckte Verschwörung gegen die „Ausländer“ in Norwich, wo sich etwa 4000 solcher niedergelassen hatten, brachte drei der Anführer aufs Hochgericht. Die große Hospitalität, die England stets gegen Flüchtlinge geübt, ist im ganzen jedoch niemals ernstlich gefährdet worden. Und sie hat reichliche Vergeltung gefunden in der hochentwickeltesten Industrie Englands, das für einige Jahrhunderte die „Werkstätte der Welt“ gewesen ist.

## Aus den Lebenserinnerungen Naunyns.

Die Lebenserinnerungen des berühmten Klinikers Naunyn sind eine Fundgrube anregender Reminiszenzen. So erzählt Naunyn aus seiner Königsberger Professorenzeit in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts folgendes:

„Es konfliktierten auch zahlreiche Patienten des benachbarten Außland. Unter den jungen Mädchen, die uns von den russischen Eltern wegen allerhand oft recht geringer Beschwerden gebracht wurden, fielen mir einzelne aus besserer Familie auf, die nur wider Willen als krank zu gelten schienen. Eine solche mußte, ich weiß nicht mehr weswegen, chloroformiert werden. In der Karosse begann sie allerhand höchst bedenkliches Zeug zu schwören, das auf Vorbereitungen zu einem Attentat gegen den Kaiser von Rußland bedeutete werden konnte. Wir machten ihr im Vertrauen Mitteilung hiervon und rieten ihr, sich in Rußland nicht chloroformieren zu lassen. Sie wurde verwirrt, sagte sich aber schnell und lachte — „solcher Unsinn!“ Ich habe an diese Szene denken müssen, als ich etwa zwei Jahre später ihren Namen als den einer wegen Beteiligung an einem schweren Attentat gegen irgendeinen hohen Beamten Angeklagten las.

Außer diesen „Revolven“ aber kamen viele schwere und schwerste Fälle aus allerhand Gebieten der Pathologie. Von ihnen wurden viele in die Klinik aufgenommen; die leichteren Fälle passierten Königsberg schon mit der Absicht, nur die Diagnose stellen zu lassen und einen Badeort aufzusuchen. Russischem Brauch treu, liebten sie es, „Konzilien“ zwischen Vertretern der verschiedenen Disziplinen zu veranstalten. Drei, auch vier von uns Universitätsprofessoren mußten zu einem solchen „Konzilium“ zusammenzutreten. So gab schon damals dort in Königsberg Leute, die mit der Vermittlung dieser Angelegenheiten ihr Brot verdienten, doch ging es dabei durchaus ehrlich zu. Jene Kranken kamen schon mit der Adresse des für sie geeigneten Professors an, der Einfluß jener „Schlepper“ war in dieser Richtung sehr gering, und Bezahlung, Gratifikationen irgendwelcher Art haben sie von uns nie erhalten. Wir hielten im Bewußtsein der Gefahr, die das mit sich bringen kann, darauf, daß wir absolut reine Hände behielten; die häßlichen Vorurteile später in Berlin haben gezeigt, wie angebracht das war. Wir sind damals gelegentlich zwei bis drei Stunden hintereinander aus einem der minderwertigen jüdischen Gasthäuser in der Vorstadt in das andere herangezogen. Die Honorare für solche Konsultationen betrugen, als ich hinkam und bis etwa 1876, sechs Mark für jeden Kranken und jeden der Konsiliare. Dann haben wir uns auf neun Mark und schließlich auf zehn Mark gesteigert. Es läßt sich darüber streiten, ob dieser ganze Geschäftsbetrieb „oornehm“ war. Indessen ging es kaum anders — wir hätten, wenn wir diese Zugereisten hätten abweisen wollen, uns die reichste Quelle für unser Krankenmaterial der Klinik verschlossen, Stadt und Provinz lieferte damals noch zu wenig.“

In anderer Stelle erzählt Naunyn: „Es dauerte gar nicht lange, so kam ich als Rektor in ernsten Konflikt mit den neuen Anschauungen und Strebungen im Schoße der Studentenschaft. Diesmal handelte es sich um den Antisemitismus, der in jenen Jahren zum erstenmal an den deutschen Universitäten sich hervorbrängte. Seine Träger waren die an den meisten deutschen Universitäten bereits begründeten Vereine deutscher Studenten. Auch hier in Königsberg sollte jetzt ein solcher be- gründet werden, dessen Statuten nur „christliche Studierende“ zuließen. Ich verweigerte ihm wegen dieser antisemitischen Tendenz vorläufig die Bestätigung. Als ich aber dann die Sache zur definitiven Regelung dem Senat vorlegte, ließ man mich hier völlig im Stich und bestätigte die Statuten.“

Von den schwarzen Juden in Abessinien. Vor etwa 20 Jahren hörte man zum erstenmal von ihnen. Dr. Jakob Feitlovitsch hatte sie wieder entdeckt und die Kunde von ihnen in Europa verbreitet. Damals waren viele geneigt, die Nachricht für eine Sensationsmeldung zu halten. Nun ist Dr. Feitlovitsch wieder 15 Monate bei den Falaschas — so heißen die abessinischen Juden — gewesen und berichtet in amerikanischen Blättern über seine Studien. Die Falaschas sind der arbeitsamste Bevölkerungsteil des Landes. Ein Teil betreibt Landwirtschaft, ein Teil obliegt dem Handwerk, viele dienen in der abessinischen Armee. Sie leben in abgeschlossenen Dörfern. Ihre Stellung hat sich in den letzten Jahren verbessert. Die schwarzen Juden weisen die Merkmale der kaukasischen (weißen) Rasse auf. Wenn sie auch dunkel sind, so sind sie doch keine Neger. Ihre Gesichtszüge sind ausgesprochen menschlich; sie sind nur etwas dunkler als die Juden in Indien. Es besteht keinerlei Verwandtschaft zwischen ihnen und den Negerjuden in Amerika.

## Bedali.

Von J. Babel.

(Aus dem Russischen übersetzt von Hans Ruoff.)

An Sabbatvorabendem keld ich stets unter der drückenden Last trauriger Erinnerungen. An solchen Abenden wälte einstmals der gelbliche Vollbart meines Großvaters auf die dicken Polstern von Sofas herab, während meine alte Großmutter, mit dem Spitzenüberwurf bescheidet, sich mit ihren knöchigen Fingern an den Sabbatkerzen zu schaffen mochte und wehmütig lächelnd leuchtete. Mein Kinderherz schaukelte an jenen Abenden wie eine Schale auf verzauberten Wellen. O du drückende Ost trauriger Erinnerungen!

An solch einem Abend irrte ich durch die Strahlen Schitomirs und suchte nach dem ersten, schlüßtern aufblinzelnden Stern. An der unrauten Synagoge, an ihren gelben, gleichgültig dreinblickenden Mauern verlaufen alle Juden Kräfte, Welschblau und Lampendochte — es sind große Männer mit Prophetenbärten, zerlumpten Kleidern und eingefallener Brust.

Vor mir liegt der Basar, der tote Basar. Tot ist der äppige Geist des Ueberflusses: stumme Schloßer hängen an den Verkaufshänden, und das Granitpflaster ist wie das kahle Haupt eines Toten. Der erste schüchtern Stern summiert unsichtbar am Himmel.

Erst später, kurz vor Sonnenuntergang, hatte ich Glück. Inmitten der Reihen verschlossener und verriegelter Buden verstand ich den Boden Bedalis. Dicens, wo wüßte an jenem Tage dein majestätischer, wohlwollender Schatten? Du hästest in diesem Trübsal den vergoldeten Pantoffeln, Schiffstau, einen wrosten Kampf und einen ausgestopften Adler, ein Windy-sterlaggewehr mit der eingewickelten Jahreszahl 1810 und ein schadhafes Kochgeschirr sehen können.

In der rosa Veere des Abends schritt rings um seine Schöße herum der alte Bedali — der kleine Badendeherr mit der rauchgrauen Witze und dem grünen, bis zum Boden herabreichenden Rod. Er rieb sich seine weißen kleinen Hände, zupfte an seinem grauen Bart und lauschte aufmerksam, mit geneigtem Haupt der summen Sprache all der vielen Dinge, die sich bei ihm zusammengefunden hatten.

Dieser Baden sieht wie die Spielzeugschachtel eines wußbegierigen und selbstbewußten Knaben aus, aus dem einmal ein Botanikprofessor hervorgehen wird. In diesem Laden kannt du sowohl

einen Knopf als auch einen toten Schmetterling finden, — und sein kleiner Inhaber heißt Bedali. Alle haben den Basar verlassen, nur Bedali ist geblieben. Und er schlängelt sich durch das Labyrinth von Globussen, Tokenschäden und toten Blumen, schwingt den Wedel aus bunten Hahnenschwänzen über seiner Spielzeugschachtel und bläst den Staub von den toten Blumen fort.

Und schon sitzen wir auf Bierstößern. — Bedali widelt sich seinen schmalen Bart um den Finger und nickt ihn wieder los. Sein Zylinder schwebt über uns wie ein kleiner schwarzer Turm. Warme Luft strömt an uns vorüber. Der Himmel wechselt alle Augenblicke seine Farbe. Jetzt sieht es aus, als flöße dort oben jartrottes Blut aus einer umgeworfenen Flasche. Schwacher Verwesungsgeruch umgibt mich.

„Gut, laßt uns zu der Revolution „ja“ sagen, sollen wir aber etwa zum Sabbat „nein“ sagen?“ so beginnt Bedali und die Blicke seiner rauchgrauen Augen fangen mich wie ein Seidenfloss ein. „Ich schreie der Revolution ein „Ja“ entgegen, ein „Ja“ schreie ich ihr entgegen, sie aber perstet sich vor mir und antwortet nur mit Schieferei.“

„In geschlossene Augen kann kein Sonnenstrahl dringen,“ antworte ich dem Alten, „aber wir werden dir die geschlossenen Augen aufreißen, Bedali, wir werden sie dir aufreißen.“

„Der Pole hat mir die Augen geschlossen,“ flüsterte der Alte kaum vernnehmbar, „der Pole, dieser schlimme Hund. Er packt den Juden und tauft ihm den Bart aus, der Käse. Und jetzt wird er geprügelt, der schlimme Hund. Das ist vorrechtlich, das ist Revolution! Und dann sagt derselbe, der den Polen geprügelt hat, zu mir: „Du mußt dein Grammophon hergeben, Bedali, er muß registriert und nationalisiert werden.“ Ich liebe die Ruß, Pani,“ antworte ich der Revolution. „Du weißt nicht, was du liebst, Bedali,“ sagt die Revolution, „ich werde auf dich schießen, und dann wirst du es schon erfahren; ich kann nicht umhin, auf dich zu schießen, Bedali, denn ich bin die Revolution.“

„Sie kann nicht umhin, auf dich zu schießen, Bedali,“ sage ich zu dem Alten, ihn in seiner Rede unterbrechend, „denn so ist nun einmal die Revolution.“

„Der Pole aber, lieber Herr, schoß, weiß er die Konterrevolution ist; ihr aber schießt darum, weil ihr die Revolution seid. Die Revolution aber ist ein Vergnügen. Und das Vergnügen steht nicht gern Waisenkind in seinem Hause. Ein guter Mensch handelt auch gut. Die Revolution ist das gute Werk guter Menschen. Gute Menschen täten aber nicht. Folglich wird die Revolution von schlechten Menschen gemacht. Die Polen aber sind auch schlechte

Menschen. Wer wird nun Gedali sagen, wo die Revolution und wo die Konterrevolution ist? Ich habe einstmals den Talmud studiert, ich liebe die Kommentare Roschus und die Lieder des Maimonides. Es gibt außer mir auch noch andere verständige Leute in Schitomir. Und alle wir gelehrten Leute werfen uns mit dem Gesicht zu Boden und schreien einstimmig: Wehe uns, wo ist die erlösende Revolution? ...

Der Alte verstummte. Und wir erblickten den ersten schüchternen Stern, der an der Milchstraße aufblinzelte.

„Der Sabbat bricht an,“ sagte Bedali mit gewichtiger Miene.

„Die Juden müssen in die Synagoge.“

„Pani Genosse,“ sagte er, sich erhebend, und sein Zylinder schwankte wie ein kleiner Turm auf seinem Kopfe, „bringen Sie doch nur einige wenige gute Menschen nach Schitomir mit. Ich, in unserer Stadt herrscht ein solcher Mangel an ihnen, ein solcher Mangel! Bringen Sie gute Menschen mit, und wir werden ihnen gern alle Grammophone abliefern. Wir sind keine ungebildeten Menschen. Die Internationale — wir wissen, was die Internationale ist. Auch ich will eine Internationale der guten Menschen, ich will, daß jede Seele registriert und ihr eine Lageration erster Kategorie gegeben werde. Hier, Seele, genesse bitte, habe dein Vergnügen am Leben.“

Die Internationale, ja, Pani Genosse, wissen Sie denn nicht, mit was sie gegessen wird? ...

„Sie wird mit Pulver gegessen,“ antwortete ich dem Alten.

„und mit dem besten Blut gewürzt.“

Und schon war der junge Sabbat aus der Finsternis aufgestiegen und hatte sich in seinen Stuhl gesetzt.

„Bedali,“ sagte ich, „heute ist Freitag, und der Abend ist bereits angebrochen. Wo kann ich einen ungeführten jüdischen Schmalzfladen, ein jüdisches Glas Tee und ein bißchen von dem abgelehnten Goete in diesem Glas Tee finden?“

„Das gibt es nicht mehr,“ antwortete Bedali, indem er ein Schloß vor seinen Spielzeugschachtel hängte, „das gibt es nicht mehr. Nebenbei ist eine Schankwirtschaft, und gute Menschen haben sie einst geführt, aber dort wird bereits nicht mehr gegessen und getrunken, sondern geweint.“

Und er knöpfte die drei Hornknöpfe seines grünen Rodes zu. Er läubte sich mit dem Federwedel ab, goß sich etwas Wasser an die weichen Handflächen und entfernte sich — winziglein, einsam und trauernd, mit seinem hohen Zylinder und dem großen Gebetbuch unter dem Arm. Der Sabbat war angebrochen. Bedali — der Gründer der unerfüllbaren Internationale — ging in die Synagoge und betete.

